

Ausgabe
3/2019

Bayerische Sozialnachrichten

Mitteilungen der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern



Die KongressMesse für den Sozialmarkt
Einzigartig vielfältig.



Veranstalter



Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales



Zukunftsministerium

Was Menschen berührt.

consozial.de

GEMEINSAM statt einsam -
Sozialen **ZUSAMMENHALT** stärken

Liebe Leserin, Lieber Leser,

die ConSozial thematisiert in diesem Jahr die zunehmende Einsamkeit in unserer Gesellschaft.

Eine Einsamkeit, die aus wissenschaftlicher Sicht nicht in Frage zu stellen ist. Deutlich zieht sich diese mit verschiedenen Gesichtern durch die unterschiedlichen Lebensphasen. Diese Diagnose kann nicht gefallen. Irgendetwas läuft schief und gefährdet das Fundament unserer Gesellschaft.

In seinem Plenumsvortrag zur Eröffnung der ConSozial greift Dr. Eckart von Hirschhausen diesen Befund auf und sucht nach der Motivation für Zusammenhalt und Zukunftsfähigkeit. Man darf auf seinen Befund und auf die Therapievorschläge gespannt sein.

Vermutlich bedarf es einer Ausgewogenheit von Gemeinsamkeit und Einsamkeit, denn auch Einsamkeit ist normaler Bestandteil unseres Alltags. Es geht also nicht um einen Zustand von Entweder-oder. Aber wenn Einsamkeit iberwiegt und zu einem empfundenen Defizit wird, dann gilt es zu handeln.

Gut, dass der „Patient Pflege“ wieder auf der ConSozial vertreten ist. Gilt es doch tatsächlich mit einem hohen Maß an Gemeinsamkeit, die Einsamkeit der Pflegenden, der Gepflegten und der Angehorigen zu durchbrechen.

Die generalistische Pflegeausbildung mag ein systemischer Ansatz sein, aber es bedarf weiterer grundlegender mutiger Schritte um den Burnout der Pflege abzuwenden, bzw. zu therapieren.

Gut, dass auch andere soziale Brennpunkte und Herausforderungen unserer Gesellschaft in den Blick genommen werden. Lena Haus-

ler hat für uns vorab einige Referenten interviewt. „Bezahlbarer inklusiver Wohnraum“, „Jugendliche, die durch alle Raster fallen“, „Selbstbestimmt in die Abstinenz“, „Rassismus im Umfeld von Kitas“, „Risiken sozialer Kälte abfedern“, „Schulbegleiter*innen - Unterstützung oder Stigma“ sind Überschriften dieser Interviews und der Vorträge, die Sie auch besuchen können. Viele weitere innovative und wegweisende Ideen finden sich im Programm dieser über die bayrischen Grenzen hinaus bekannten Sozialmesse.

An Ressourcen dürfte es uns als eine der wohlhabendsten Nationen eigentlich nicht fehlen. Verständlich, dass Eckhart von Hirschhausen uns die Frage stellt, wie wir von einer Neidgesellschaft zu mehr Solidarität, bürgerschaftlichem Engagement und zu einem „Gönnen können“ kommen. Gesundheit, Bildung, Musik und Kunst und Gemeinschaftserlebnisse sind für ihn lohnende Bereiche für Investitionen.

Investitionen, die sich auch in der Frage der Verwendung von Steuergeldern und anstehender politische Entscheidungen zugunsten des Gemeinwohls unserer Gesellschaft spiegeln müssen.

Auf der ConSozial diskutieren wir Lösungsansätze. Nach der ConSozial gilt es diese konsequent in politisches und gesellschaftliches Handeln umzusetzen.

Keine leichte Aufgabe, aber ein großer Schritt mit therapeutischer Wirkung für unsere Gesellschaft und den Sozialen Frieden.



Hendrik Lütke

INHALT

ConSozial 2019

Inklusives Wohnen - Der große Traum von (Barriere-)Freiheit	S. 3
Beschwerden als Chance sehen	S. 4
Neue Wege für Sozialunternehmen	S. 5
Selbstbestimmt in die Abstinenz	S. 6
Grenzgänger und das Ping-Pong-Spiel der Hilfesysteme	S. 7
Bücher	S. 8
Schulbegleiter*innen - Unterstützung oder Stigma?	S. 9
Gefangen im Ehrenamt?	S. 10
Gemeinsam stark gegen Rechts!	S. 11
Risiken sozialer Kälte abfedern: Kinder in Lebensaktivitäten achtsam begleiten	S. 12
Bücher	S. 13
„Keiner kann sich selber kitzeln“	S. 14
Brücken bauen mit Humor	S. 16
Geht nicht, gibt's nicht	S. 17
Generalistische Pflegeausbildung	S. 18
Fachtag:	
Entschuldung durch Beratung	S. 22
Mitgliedsorganisationen	S. 24
Ausstellung:	
Geschichten von der Wanderbank	S. 34

Inklusives Wohnen – Der große Traum von (Barriere-)Freiheit

Die eigenen vier Wände, ein eigenes kleines Reich – das bleibt für viele Menschen mit einer Behinderung leider nur ein Traum. Das Problem: „Es gibt zu wenig Wohnungen für diese Zielgruppe“, sagt Bianca Rodekohr, die Projektleiterin des Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL)-Programms für Selbständiges Wohnen (SeWo). „Die Schwierigkeit besteht darin, eine barrierefreie Wohnung zu

finden, die auch bezahlt werden kann“, ergänzt ihr Kollege Sören Roters-Möller, der ebenfalls für die Projektleitung zuständig ist. „Viele stehen unter einem großen Druck, überhaupt etwas zu finden, denn auch gemeinschaftliche Wohnformen sind nicht so einfach zu bekommen.“ Selbst wenn schließlich eine passende Wohnung gefunden ist, ist es damit nicht getan: „Es ist natürlich auch eine Frage der Sicherheit. Es braucht, insbesondere bei einem höheren Unterstützungsbedarf, die entsprechenden Betreuungs- und Ansprechpartner“, gibt Roters-Möller zu bedenken.

An dieser Stelle setzt der LWL als Träger der Eingliederungshilfe mit der Tochtergesellschaft SeWo gGmbH an: „Wir wollen modellhaft geeigneten Wohnraum und Alternativen zu stationären Wohnformen schaffen.“ Die Idee dahinter: Die Mieter*innen haben jeweils eine eigene Wohnung und einen eigenen Mietvertrag – doch alle haben die Möglichkeit, Unterstützungsleistungen durch einen Anbieter in Anspruch zu nehmen. Insgesamt sind es 15 Wohnprojekte für Leistungsberechtigte der Eingliederungshilfe mit höherem Unterstützungsbedarf, die der LWL mit dem SeWo-Programm realisiert. Der Einsatz von Technik spielt dabei eine bedeutende Rolle: „Der Ansatz, den wir verfolgen, ist ein selbständiges Wohnen durch innovative Assistenzsysteme. Bei der Planung stellen wir uns immer die Frage: welche Zielgruppe profitiert von welcher Art von Technik?“, so Roters-Möller.

Aktuell befinden sich viele Projekte noch in der Planungsphase, im Sommer 2020 soll es mit dem Bezug der ersten Wohnungen losgehen. Als Grund für die lange Vorlaufzeit nennt Rodekohr die bestehenden Rahmenbedingungen: „Eine besonders große Herausforderung ist die Grundstücksuche. Es steht nur wenig geeigneter Baugrund zur Verfügung.“



Foto: freepik + I. Mayer

Eine Herzensangelegenheit für das Projekt ist das Thema Inklusion. Insbesondere das Wohnviertel und die Nachbarschaft spielen dabei eine große Rolle. Für jedes Projekt fördert die SeWo eine Ansprechperson vor Ort, die bei der Quartierseinbindung unterstützt und Teilhabeoptionen eröffnet sowie den Mieter*innen dabei hilft, Kontakt herzustellen. Außerdem soll sie auf mögliche Barrieren hinweisen, mit denen sich die Bewohner*innen in der Umgebung konfrontiert sehen. Die Mieter*innen werden auch dazu animiert, selbst aktiv zu werden: „Gerade, dass die Nachbarschaft sich ehrenamtlich einbringt, kann zu einem beidseitigen Öffnen führen. Es ist dann ein Geben und Nehmen – und keine einseitige Abhängigkeit und Hilfsbedürftigkeit mehr“, meint Rodekohr.

Best Practice

Donnerstag, 07.11.2019: 13:00 - 14:00 Uhr

**Gemeinsam im Quartier –
Ideenschmiede inklusives Wohnen**



Bianca Rodekohr

Dipl.-Geographin, SeWo gGmbH, Münster
E-Mail: bianca.rodekohr@lwl.org



Sören Roters-Möller

Dipl.-Pädagoge, SeWo gGmbH
E-Mail: soeren.roters-moeller@lwl.org

Beschwerden als Chance sehen – Spenderorientierung für ein erfolgreiches Fundraising

Fundraising ist das A und O für viele soziale Organisationen, um sich und ihre Projekte zu finanzieren. Aber was ist zu tun, damit die Mittelakquisition auch von Erfolg gekrönt wird? Andreas Berg, Berater und Spezialist für Database Fundraising, Strategieberatung und Datenanalysen, nennt dazu zwei grundlegende Dinge: „Ein wichtiger Punkt ist die sogenannte ‚Institutional Readiness‘. Die Organisation muss das Fundraising auch wirklich machen wollen. Nicht zuletzt die Unterstützung vonseiten der anderen Bereiche muss da sein. So sind beispielsweise auch Vorstand und Geschäftsführer gefragt, zu helfen – etwa mit Kontakten.“ Zudem sei es unerlässlich, sich an den Spendern zu orientieren und nicht aus Sicht der Organisation zu denken. „Dahinter steht immer die Frage, was sind das für Leute? Wie denken sie? Welche Werte haben Sie?“, meint Berg.

Um eine individuell passende Strategie auszuarbeiten beziehungsweise das eigene Fundraising systematisch zu optimieren, sind Analysen ein bedeutsames Mittel: „Wichtig ist es, nicht nur rein technisch an die Analyse heranzugehen. Bei einer Zielgruppenanalyse etwa geht es vor allem darum, die Beziehung zur Zielgruppe zu vertiefen. Fundraiser sind keine Verkäufer, sie wollen kein Produkt auf den Markt bringen, sondern sie suchen



Foto: freepik macrovector

Menschen, die ein Stück weit dieselbe Überzeugung haben. Und aufgrund dieser Überzeugung spenden.“

Besonders im Bereich der Spenderbindung ist es zudem hilfreich, Marktforschung zu betreiben, denn: „Kommunikation mit der Zielgruppe kann auf vielfache Weise aufschlussreich sein“, so Berg. Gerade eine Beschwerde sollte man als Chance sehen: „Wenn sich jemand über etwas beschwert, zeigt das auch, dass der oder diejenige eine Verbindung zur Organisation hat. Denn es beschwert sich nur jemand, dem Sie nicht egal sind.“ In einem solchen Fall solle man sich bemühen, das Anliegen zu verstehen und den Adressant*innen das Gefühl geben, ernst genommen zu werden.

Die Grundessenz, um derartige Analysen gewinnbringend durchführen zu können, sind Daten: „Besonders ungünstig sind keine oder schlecht gepflegte Daten. Letztere sind sogar fast noch schlimmer, da sie zu einer falschen beziehungsweise fehlerhaften Analyse führen können“, warnt Berg. Nicht zuletzt durch die DSGVO sei zudem insbesondere bei der Abspeicherung von Daten eine besondere Vorsicht geboten. Eine saubere Dokumentation ist daher von großer Bedeutung. Vor allem durch den Online-Bereich entsteht eine regelrechte Datenflut, die schnell unübersichtlich werden kann.

Gerade aber die Online-Kanäle sind es, die sich zunehmender Beliebtheit erfreuen. Ein Sektor, der im Hinblick auf die Zukunft, immer wichtiger wird, wie Berg erklärt, denn: „Spätestens, wenn die Kriegsgeneration, die derzeit noch einen großen Anteil ausmacht, wegfällt, müssen sich die Organisationen auf jeden Fall umstellen. Die Jüngeren haben ein völlig anderes Kommunikationsverhalten.“

Best Practice

Donnerstag, 07.11.2019: 10:30 - 11:30 Uhr
Wissen Daten mehr?



Andreas Berg
Kommunikationsmanager und Berater
Sankt Augustin
E-Mail: info@andreasberg.net

„Wir müssen Expert*innen für Unsicherheit werden!“ - Neue Wege für Sozialunternehmen

Berufe im Bereich der Pflege gelten nicht selten als anstrengend, kräftezehrend und unterbezahlt. Nicht zuletzt entscheidende Gründe, warum die Branche derzeit mit einem enormen Mangel an Fachkräften zu kämpfen hat. Umso erstaunlicher ist es, dass in den Niederlanden mit Buurtzorg ein Unternehmen des Pflegesektors mehrmals zum beliebtesten Arbeitgeber gewählt worden ist, meint Marie Ringler. Die Europachefin von Ashoka, der weltweit größten Non-Profit-Organisation zur Förderung von Sozialunternehmer*innen, erklärt das Konzept hinter der von Ashoka unterstützten Innovation: „Das Besondere ist, dass Hierarchien und eine Kontrolle der Mitarbeiter*innen abgeschafft wurden. Innerhalb von kleinen Teams entscheiden die Pfleger*innen selbst, wie viele Menschen sie in welchem Zeitraum betreuen, um für diese die bestmögliche Lebensqualität zu erreichen.“ Auf diese Weise entstehe die hohe Mitarbeiter- und Kundenzufriedenheit. Die Idee dabei sei es, den Mitarbeitenden als Expert*innen in ihrem Bereich Autonomie zurückzugeben.



Foto: freepik

und Kreativität das Problem neu denken, framen und definieren. Und schließlich neue Wege gehen in der Problemlösung.“ Dabei machen wir ganz sicher Fehler – doch das sei in Ordnung. „Wir müssen nur daraus lernen“, meint Ringler.

Eine Idee, die gen Zukunft weist, wie Ringler feststellt hat: „Ashoka lernt jedes Jahr Hunderte, wenn nicht gar Tausende Sozialunternehmer*innen kennen, die sich um eine Mitgliedschaft bewerben. Da haben wir natürlich ein ungeheures Verständnis, wo die Innovationen sind, was am besten funktioniert, und wohin der Trend geht. Heutzutage setzt man auf einen Ansatz, der auf Partnerschaften beziehungsweise Allianzen baut, wo man in starken Teams und nicht in klassischen Strukturen die effektivste Lösung erreicht.“

Als Beispiel nennt Ringler ein Sozialunternehmen aus Großbritannien, das sich dafür Starbucks auserkoren hat. Das Ziel ist es, mehr junge Menschen für Politik zu erreichen. „Und wo findet man die? Bei Starbucks!“, erklärt Ringler die Wahl auf den „völlig unwahrscheinlichen Partner“ und fügt hinzu: „Man muss dabei manchmal etwas um die Ecke denken.“

Doch was ist zu beachten, damit der Wagemut auch von Erfolg gekrönt wird? „Zunächst muss man überhaupt erst seinen Mut zusammensuchen“, so Ringler. Dabei komme man nicht darum herum, sich darauf einzulassen, dass die Welt unsicher ist: „Wir müssen Expert*innen für Unsicherheit werden. Mit Neugierde

„Die Herausforderung besteht nicht darin, alles zu wissen und zu können, sondern mit großer Lust in ein großes Becken voller Unsicherheit hineinzuspringen.“ Eine Gefahr, die Grenze zu einer naiven Blauäugigkeit zu überschreiten, sieht Ringler dabei nicht: „Man muss natürlich wissen, was man tut. Und es machen, weil man die Welt verändern will. Wenn das unser Leitstern am Himmel ist, hilft es uns, das richtige Maß zu erkennen. Wir sollten uns eher um zu wenig Risikobereitschaft sorgen, nicht um zu viel.“

Fachvortrag

Mittwoch, 06.11.2019: 14:00 - 15:00 Uhr

**Neues Führen. Neues Kooperieren.
Lösungen für eine komplexe Welt**



Marie Ringler

MBA, Europachefin von Ashoka
E-Mail: info_de@ashoka.org

Selbstbestimmt in die Abstinenz – Community Reinforcement Approach fördert die Motivation durch sinnstiftende Lebensziele

„Abstinenz – das ist kein Selbstzweck, sondern das Mittel zum Zweck.“ Mit diesem Satz trifft Dr. Martin Reker die zentrale Idee hinter dem sogenannten Community Reinforcement Approach auf den Punkt. Der Leiter der Abteilung für Abhängigkeitserkrankungen in einer psychiatrischen Akutklinik in Bielefeld-Bethel kommt gerade von einer Wochenendübergabe zurück – und damit direkt aus der Praxis.



Dr. Reker ist derzeit einer der bekanntesten Vertreter des in den USA entwickelten Therapieansatzes. Wie auch bei klassischen Behandlungskonzepten steht die Kommunikation im Vordergrund. Anders als bei diesen jedoch gehe es hierbei nicht darum, die Betroffenen zu verbessern oder zu verändern und mit ihm stur die Erkenntnis zu erarbeiten, dass der Suchtmittelkonsum schädlich ist. Stattdessen sei es die zentrale Aufgabe, sinnstiftende Lebensziele zu finden, durch die es sich für die Betroffenen lohnt, mit der Sucht aufzuhören. „Fast immer liegen diese motivationsfördernden Mittel im sozialen Umfeld der Menschen“, meint Dr. Reker. Um sie herauszufinden, müsse man aber auch in die Lebens- und Alltagswelt der Leute hineinschauen und das Umfeld aktiv miteinbeziehen.

Doch warum sind diese Ziele so wichtig? „Das Suchtmittel nicht zu konsumieren, kommt einem Verzicht gleich“, erklärt Reker und weist dabei sowohl auf körperliche Beschwerden, die dadurch deutlicher hervortreten können, als auch auf ein mögliches Gefühl der

Einsamkeit hin: „Viele Betroffene trinken schließlich nicht alleine, sondern in Gesellschaft – und ebendiese „Trinkkumpanen“ fallen nun weg.“ Dafür bräuchten die Patient*innen etwas anderes, was das Leben ohne Suchtmittel lohnend macht. Und um ihr individuelles Ziel zu erreichen, ist die Abstinenz schließlich das Mittel zum Zweck.

Entscheidungsfreiheit steht bei dem Community Reinforcement Approach an erster Stelle: „Veraltete Ansätze haben Suchterkrankungen gleichzeitig immer auch als eine Willenserkrankung angesehen und sind davon ausgegangen, die Betroffenen bräuchten Struktur und Orientierung“, so Dr. Reker. „Dies hatte zur Folge, dass die Fachleute – in der Annahme, sie wüssten schon, was gut ist für die Patient*innen und was nicht – die Dauer, die Inhalte und ohnehin den gesamten Ablauf der Therapie bestimmt haben.“ Der Community Reinforcement Approach hingegen sieht es vor, die Patient*innen von Anfang an miteinzubeziehen. „Das beinhaltet

auch die Entscheidung, ob sie überhaupt eine Therapie machen möchten“, gibt Dr. Reker zu bedenken. Nicht zuletzt auch das soziale Umfeld ist dabei gefragt: Es müsse lernen, die Autonomie einer von einer Sucht betroffenen Person zu respektieren, ohne dieser dabei die Solidarität zu entziehen.

Fachvortrag

Mittwoch, 06.11.2019: 14:00 - 15:00 Uhr

**Abhängig und dennoch selbstbestimmt -
Wege aus der Sucht finden**



Dr. Martin Reker

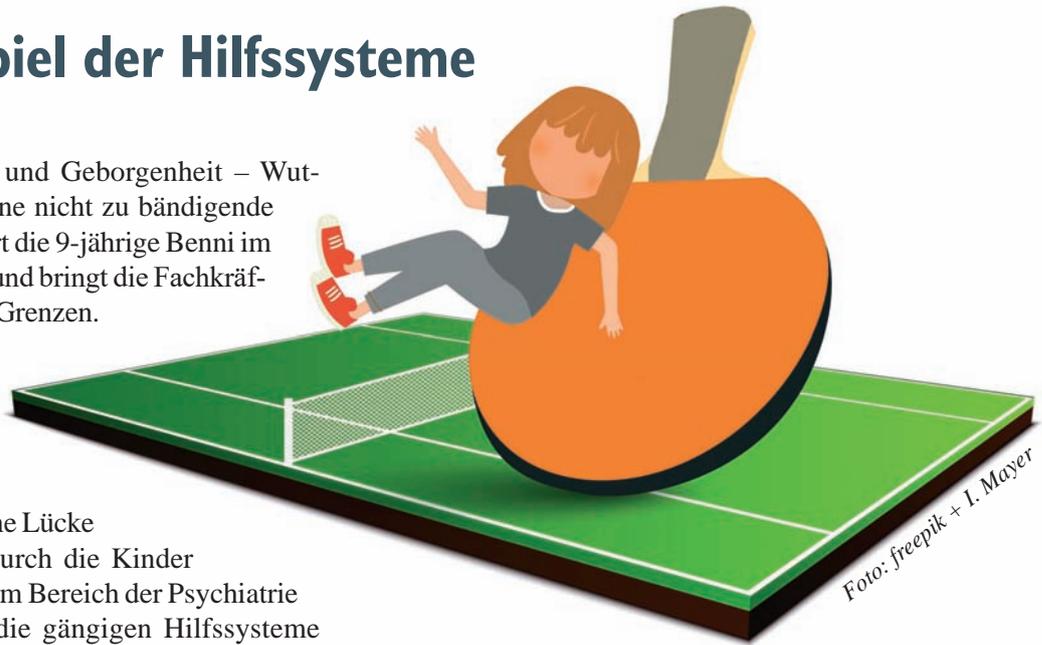
Ltd. Arzt der Abteilung Abhängigkeitserkrankungen der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie Bethel, Bielefeld
E-Mail: Martin.Reker@evkb.de

Grenzgänger und das Ping-Pong-Spiel der Hilffsysteme

Den Wunsch nach Nähe und Geborgenheit – Wutausbrüche, Gewalt und eine nicht zu bändigende Energie – all das verkörpert die 9-jährige Benni im Film „Systemsprenger“ – und bringt die Fachkräfte dabei an den Rand ihrer Grenzen.

In eindrücklichen Szenen beschreibt die Regisseurin Nora Fingscheidt eine gravierende und doch zu wenig beachtete Problematik: Eine Lücke im Versorgungssystem, durch die Kinder und Jugendliche, die sich im Bereich der Psychiatrie und Pädagogik nicht in die gängigen Hilffsysteme zu integrieren scheinen, hindurch fallen. Prof. Dr. Baumann hat die Regisseurin über vier Jahre von der fachlichen Seite aus bei ihren Recherchen begleitet. Er erklärt die Misere genauer: „Die Hilffsysteme in Deutschland sind zwar grundsätzlich effektiv, aber diese Jugendlichen haben auch einen sehr hohen Unterstützungsbedarf.“ Hinzu komme, dass Studien zufolge ca. 20.000 Betroffene gar keinen Kontakt zu Systemen, wie beispielsweise der Schule, haben: „Diese kleine Gruppe von Jugendlichen ist sozusagen einfach ‚verschwunden‘, die kriegen Sie nicht zu packen.“

Insbesondere die institutionelle Seite stößt mit den „Systemsprengern“ schnell an ihre Grenzen. Nicht zuletzt ein Grund, warum Baumann die heterogene Gruppe zuweilen auch als „Grenzgänger“ bezeichnet. „Das System will Effizienz, ist zielorientiert – und formuliert diese Ziele in Regeln. Wenn wiederum diese



normierten Ziele, wie etwa der Schulbesuch oder ein Gewaltverzicht, nicht anwendbar scheinen, kommt es zu einem Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit.“ Dies hat zur Folge, dass eine Art Ping-Pong-Spiel zwischen den Systemen entsteht: „Grob gesagt, frei nach dem Motto: Keiner will die heiße Kartoffel haben. Auf diese Weise entwickelt sich eine gewisse Eigendynamik und die betroffene Person fällt durch alle Raster.“

Um Wege zu schaffen, diese Zielgruppe dennoch aufzufangen, sei zunächst eine genaue Analyse erforderlich – und zwar sowohl der Biografie der Betroffenen als auch der Systembedingungen, die ein solches Ping-Pong-Spiel ermöglichen, appelliert Baumann. Als einen weiteren Punkt nennt er eine angemessene Unterstützung der Fachkräfte: „Der oftmals durchaus sehr anstrengende und schwierige Umgang mit den Jugendlichen erfordert eine Supervision, eine verlässliche Betreuung – und keine chronischen Überstunden.“ Für die „Grenzgänger“ selbst ist vonseiten der Helfer ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Verständnis gefordert, denn: „Warum sich ein Mensch so entwickelt hat, das ist nicht über die bloße Definition einer Krankheit zu ermitteln, dazu ist ein verstehender Zugang notwendig“, gibt Prof. Dr. Baumann zu bedenken.

Wie die Hilfsangebote in der Praxis schließlich konkret aussehen, ist sehr unterschiedlich und hängt auch stark von den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe ab. Eines haben sie jedoch alle gemein: „Im Fokus steht immer das Verbindende, die gemeinsame Tätigkeit, das Ziel, zusammen Spaß zu haben.“

Fachvortrag

Mittwoch, 06.11.2019: 16:30 - 17:30 Uhr

Grenzgänger: Die durch alle Raster fallen

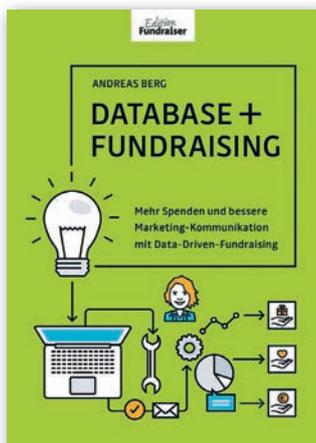
Prof. Dr. Menno Baumann

Professor für Intensivpädagogik
Fliedner-Fachhochschule Düsseldorf

E-Mail:

baumann@fliedner-fachhochschule.de





Andreas Berg

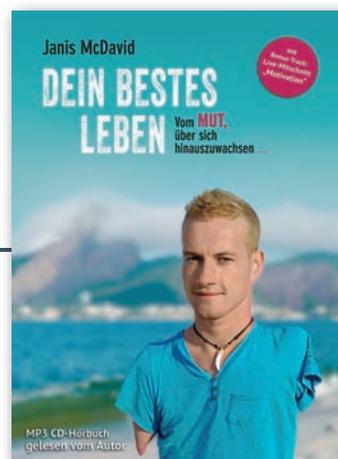
DATABASE + FUNDRAISING.

Mehr Spenden und bessere Marketing-Kommunikation mit Data-Driven-Fundraising

Edition Fundraiser | 2019
Softcover | 204 Seiten | 39,90 Euro
ISBN 978-3-9813794-2-6

Jede Stiftung, jeder Verein braucht Spenden. Dieses Buch zeigt den richtigen Umgang mit den Daten der Spenderinnen und Spender, sowie die Herausforderungen beim Einsatz von Datenbanken in gemeinnützigen Organisationen. Datengestütztes Fundraising hilft

Strategien und Kommunikationsmaßnahmen beständig zu verbessern. Datenanalyse ist mehr als die Bereitstellung von Kennzahlen - sie ist stetiger Bestandteil des Fundraisings und gehört ebenso zur Konzeption, wie zur Aktion und zur Reaktion. In diesem praktischen und verständlichen Buch erfahren Sie, dass Menschen, die sich um Spenden bemühen, keine Experten für Software, IT und Datenhandling sein müssen.



Janis McDavid

Dein bestes Leben

Vom Mut, über sich hinauszuwachsen und Unmögliches möglich zu machen

Verlag Herder / Auflage 1 (3-2016) Geb. Ausgabe / 240 S. / 19,99 Euro
ISBN-13: 978-3451311499

Wo andere verzweifeln, fängt für Janis McDavid das Leben an. Ohne Arme und Beine geboren reist er heute in entfernteste Länder, fährt selbst Auto, studiert Wirtschaft, arbeitet in Top-Unternehmen und hält Vorträge. Mit ein bisschen Hilfe ist Vieles möglich, lautet McDavids Botschaft, der immer wieder Grenzen gesprengt hat – nicht nur für ihn, sondern für uns alle, egal welchen Alters, egal mit welcher Geschichte. Eigentlich ist alles ganz einfach.

Prof. Dr. Dorothee Gutknecht

Essen in der Kinderkrippe

Achtsame und konkrete Gestaltungsmöglichkeiten

Verlag: Herder / Taschenbuch
Auflage: 1 (02/ 2017) / 14,99 Euro
ISBN-13: 978-3451327681

In diesem Buch erhalten pädagogische Fachkräfte Impulse rund um die Gestaltung von Mahlzeiten in der Kinderkrippe. Es thematisiert die Entwicklung des Essens und Trinkens und wie diese Prozesse in der Krippe begleitet werden können. Der Band thematisiert, wie Erzieherinnen über die Arbeit mit



»Ankerlebensmitteln« eine Willkommenskultur unterstützen und wie sie Beziehungs- und Organisationsaspekte bei den Mahlzeiten in eine Balance bringen können.

Firas Alshater

Versteh einer die Deutschen!

Firas erkundet ein merkwürdiges Land
Verlag: Ullstein Taschenbuchvlg. / Auflage: 1. (1. Oktober 2018)
Taschenbuch / 240 S. / 10,00 Euro / ISBN-13: 978-3548377926

Seit fünf Jahren lebt der syrische Flüchtling und YouTube-Star Firas Alshater in Deutschland. Er hat so ziemlich jede Region bereist, und auch wenn er mittlerweile mit vielem vertraut ist, bleiben ihm andere Dinge vielleicht ewig ein Rätsel. Besonders wenn nicht mal die Deutschen selber sie verstehen: Zum Beispiel, wer denn jetzt bitteschön “die Deutschen” sind? Bio-Deutsche? Naja, sie lieben Bio - aber warum streiten sie dann mit den Gutmenschen? In solchen Fällen kann nicht mal Firas‘ Freund Jan helfen - aber sie können gemeinsam lachen, über sich, alle anderen und die kleinen Sternstunden, die Deutsche und Nicht-ganz-so-Deutsche in ihrem Land dann doch immer wieder erleben können. Wenn sie denn wollen.



Schulbegleiter*innen – Unterstützung oder Stigma?

Mehr als ein Erwachsener im Klassenzimmer – für manche ist das immer noch ein eher ungewohntes Bild – und dennoch Alltag an vielen deutschen Schulen: „Die Zahl der Schulbegleiter*innen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Während in Mittelfranken im Schuljahr 2010/ 2011 170 Schülerinnen und Schüler begleitet worden sind, so ist die Anzahl im Jahr 2018/19 auf 540 angewachsen, Tendenz steigend,“ sagt Armin Kroder.

Der mittelfränkische Bezirkstagspräsident betont deutlich, dass es ihm nicht um eine Kritik an der Schulbegleitung per se gehe. Doch die Situation, wie sie aktuell vorherrsche, bringe gewisse Problematiken mit sich: „Wenn in manchen Fällen sogar zwei bis drei Schulbegleiter*innen mit im Klassenzimmer sitzen, kann sich das seltsam anfühlen – auch für die Lehrkräfte“, meint Kroder und ergänzt: „besonders aber für die Mitschüler*innen und die begleiteten Kinder selbst. Denn auch im Pausenhof, beim Spielen und der Kommunikation zwischen den Gleichaltrigen ist der Schulbegleiter immer dabei. Die Frage ist: Entspricht das dem Inklusionsgedanken?“, wirft Kroder in den Raum. „Das Ganze hat auf seine Weise etwas Stigmatisierendes und Exkludierendes an sich.“

Eine weitere Schwierigkeit ergibt sich aus der gesetzlichen Reglementierung: „Schulbegleiter*innen dürfen beziehungsweise sollen sich nicht in pädagogische Belange einmischen, sondern nur in den Bereichen

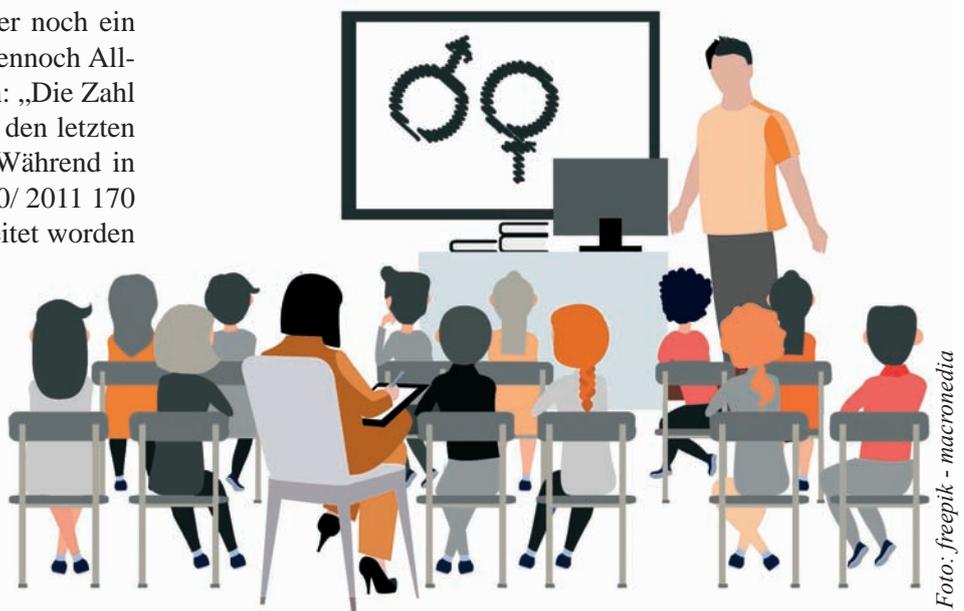


Foto: freepik - macronedia

agieren, für die sie auch zuständig sind. Rein rechtlich gesehen darf ein Schulbegleiter zudem nur dem „eigenen“ Kind bei etwas helfen, den anderen hingegen nicht. Eine Regelung, die durchaus zu merkwürdigen Situationen führen kann“, wie Kroder anmerkt.

Um die bestehenden Problematiken, die sich durch die Schulbegleitung ergeben können, zumindest etwas abzumildern, erprobt Mittelfranken die Arbeit mit einer sogenannten „Pool-Lösung“. Das heißt, die Schulbegleiter*innen sollen dann nicht nur für ein, sondern gleich für mehrere Kinder zuständig und auch für die gesamte Klasse beziehungsweise klassenübergreifend aktiv sein dürfen. Die Voraussetzung dafür sei, dass mindestens ein Leistungsberechtigter in der Klasse sein muss. Kroder macht auf den entscheidenden Gedanken dahinter aufmerksam: „Dadurch, dass die Schulbegleiter*innen ihren Einsatz auf die ganze Klasse ausweiten dürfen, ist die Begrenzung auf ein einzelnes Kind, die zur Trennung führt, am Ende durchbrochen.“

Aktuell steckt das Projekt des Schulbegleiterpools, das von der LMU München wissenschaftlich begleitet wird, noch in den Vorbereitungen auf die Praxisphase, die mit dem Schuljahr 2019/20 beginnend soll. Die Untersuchungen im Zuge des Projekts sollen helfen, nicht nur die zweit- oder drittbeste Lösung zu finden.“ Aus diesem Grund sollen sie das Projekt auf seine Effektivität hin überprüfen und Impulse für konkrete Lösungsmaßnahmen geben, um, so Kroder, „die bestmögliche Inklusion zu bieten.“

Fachvortrag

Donnerstag, 07.11.2019: 13:00 - 14:00 Uhr

**Wege aus dem Dilemma:
Projekt Schulbegleitungspools**



Armin Kroder

Jurist, Bezirkstagspräsident
Mittelfranken, Ansbach

E-Mail:

vorzimmer@bezirk-mittelfranken.de

Gefangen im Ehrenamt?

Zwischen Verantwortung, Freiheiten und Anerkennung

Gefangen im Ehrenamt – so oder ähnlich sieht das Bild aus, das Ruth Link beschreibt, wenn sie von den Vorurteilen spricht, die viele gegen die doch eigentlich freiwillige Tätigkeit haben. „Insbesondere die Vorstandsehrenämter stehen traditionell in Verruf, langfristig zu sein, einen verbindlichen Charakter und sehr hohe Anforderungen zu haben. Eine Annahme, die es zu einem erheblichen Problem macht, diese Stellen zu besetzen“, meint die Referentin für Frauen und Ehrenamt des VdK Bayern und ergänzt: „Projektehrenämter sind deutlich leichter zu besetzen, weil sie zumeist kürzer sind und mehr Freiheiten lassen in der Gestaltung.“ Vorstandsehrenämter seien tatsächlich durchaus auch mit anspruchsvollen Tätigkeiten verbunden, gibt Link zu bedenken. Doch das ist nur die eine Seite. Diese, die nach außen sichtbar wird, denn: „Es wird doch häufiger über das Negative geredet“, meint Link und fährt fort: „Zudem scheuen viele Menschen die Verantwortung, die dabei auf sie zukommt. Doch Verantwortung bringt gleichzeitig auch Anerkennung.“ Die Referentin für Frauen und Ehrenamt nennt das Beispiel der Veranstaltungsorganisation: „Wenn die Aufgabe gut gemacht worden ist, bekommt man relativ schnell ein positives Feedback.“ Eine angemessene Wertschätzung sei für die Ehrenamtlichen – ganz gleich ob in den Projekten oder im Vorstand – von großer Bedeutung. Und

zwar sowohl diese, die von den Menschen, um die sich die Ehrenamtlichen kümmern, ausgeht, als auch jene durch die Hauptamtlichen.

Damit es zu keinem großen Konkurrenzdenken zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen kommt, sei eine strikte Aufgabenteilung äußerst hilfreich: Was die ehrenamtlichen Tätigkeiten angeht, gibt es die Wahl aus einem breiten Spektrum an Aufgaben: „Dafür ist ein



Foto: freepik

Fachvortrag

Donnerstag, 07.11.2019: 15:30 - 16:30 Uhr

Zusammenarbeit im Ehrenamt

Wie gelingt die professionelle Unterstützung?



Ruth Link

Dipl.-Pädagogin und -Gerontologin,
Ehrenamtskordinatorin (HKFM),
Bildungsreferentin für Ehrenamtliche
VdK Bayern e. V., München
E-Mail: R.Link@vdk.de

Erstgespräch bei der Neugewinnung von potentiellen Kandidat*innen auch so wichtig. Welche Vorlieben hat der- oder diejenige? Wie kann man die jeweilige Person so einsetzen, dass beide Seiten davon profitieren? – all das sind Fragen, die es zu klären gilt“, so Link.

Ist die Entscheidung für ein konkretes Amt schließlich gefallen, setzt der VdK auf eine hohe Qualifizierung: „Für jede ehrenamtliche Tätigkeit bieten wir eine Grundausbildung, zusätzlich gibt es Aufbauseminare und Tagungen“, erzählt Link. Ein Schwerpunkt in den Seminaren ist auch das Thema Teamarbeit: „Schließlich bietet eine gelungene Arbeit im Team viele Vorteile. Eine Aufgabenteilung sorgt beispielsweise dafür, dass nicht einer alles alleine machen muss und auch der Zeitaufwand wird deutlich geringer.“

Gemeinsam stark gegen Rechts!

Rassismus im Umfeld von Kitas - Beobachten, Erkennen und handeln!



Foto: freepik

Vielfalt der Geschlechter, Integration und Inklusion – Themengebiete, die in den vergangenen Jahren vermehrt in den Fokus politischer Auseinandersetzungen gerückt sind. Bereiche, in denen progressive und emanzipative Bewegungen Erfolge erzielen konnten – Erfolge, gegen die sich aber auch ein immer größerer Widerstand erhebt – und der kommt von rechts.

„Den Kampf, ihre ausgrenzenden Ideologien durchzusetzen, fechten rechte Gruppierungen in sämtlichen Bereichen des öffentlichen Lebens aus – Kitas nicht ausgenommen“, warnt Lorenz, der in der Mobilen Beratung gegen Rechtsextremismus in Bayern tätig ist. In der Praxis zeige sich dies beispielsweise in rassistischen Äußerungen von Eltern oder auch den Kindern selbst, die diese Denkmuster von ihren Eltern übernehmen. Genauso könne es aber auch Kita-Kräfte geben, von denen entsprechende Aussagen stammen oder die etwa Kinder mit Migrationshintergrund auf diskriminierende Weise anders behandeln. Ebenso könne es passieren, dass von außen versucht wird, Einfluss zu nehmen, „zum Beispiel, wenn in unmittelbarer Nähe von Kitas plötzlich Flyer mit entsprechenden Inhalten auftauchen“, erklärt Lorenz. Was derartige Inhalte sein können, darüber klärt die Mobile Beratung auf: „Was sind typische Erkennungszeichen und Codes, wie bemerke ich rassistische Äußerungen und wie gehe ich damit am besten um – uns kann man immer kontaktieren, wenn man mit etwas unsicher ist. Wir bieten die erforderlichen Hintergrundinformationen, um – auch getarnten oder unterschwellig – Rassismus zu erken-

nen.“ Zusätzlich gebe die Mobile Beratung hilfreiche Tipps für die Praxis oder verweise auf die entsprechende Beratungsstelle: „Auch bei konkreten Vorfällen kann man sich kostenfrei an uns wenden. Wir beraten nicht nur telefonisch, sondern helfen auch vor Ort dabei, die Situation zu entschärfen. Zudem bieten wir Workshops und Vorträge an.“

Wie man sich am besten mit den Betroffenen rassistischer, homo- oder transfeindlicher Anfeindungen und Angriffe solidarisiert, mag von Situation zu Situation verschieden sein, so Lorenz. Dennoch gibt er zwei wesentliche Tipps für die Praxis: „Auf jeden Fall sollte man reagieren, auch

um den Betroffenen zu zeigen, dass man an ihrer Seite steht. Außerdem empfiehlt Lorenz einen klar formulierten und offenen Widerspruch, denn: „Je früher und deutlicher man das thematisiert, desto mehr erreicht man auch.“ Ein Widerspruch ist für Lorenz dabei mehr als nur bloße Worte: „Widerspruch heißt nicht nur, zu sagen, wogegen man ist, sondern beinhaltet auch ein progressives Vorgehen, ein Aufzeigen, wie Inklusion in der Praxis aussehen kann.“ Leider sei es in der Praxis keine Seltenheit, dass Menschen, die sich gegen Rassismus einsetzen, angefeindet und bloßgestellt werden. „Gerade aus diesem Grund aber ist es so wichtig, couragiertes Eintreten von Mitarbeiter*innen sowie das Eintreten für Gerechtigkeits Sinn und Solidarität zur Kenntnis zu nehmen und zu fördern, anstatt diese als Störendfriehe zu bezeichnen.“

KITA-Kongress Impuls 3

Mittwoch, 06.11.2019: 14:00 - 15:00 Uhr

**Was tun gegen rechte und rassistische Vorfälle
im KITA-Alltag? Analyse und Reflektion**

Matthias Lorenz

Landeskoordinierungsstelle Bayern
gegen Rechtsextremismus, München

Risiken sozialer Kälte abfedern: Kinder in Lebensaktivitäten achtsam begleiten

Essen und Trinken, Ruhen und Schlafen, der Gang zur Toilette – all das sind typische Aktivitäten, wie sie im Alltag von Kitas vorkommen. Natürliche Lebensaktivitäten, bei denen die Kinder zuweilen noch Unterstützung und Begleitung benötigen. Eine Begleitung, die zugleich eine gewisse Verantwortung für die Fachkräfte mit sich bringt: „Die Herausforderung liegt darin, eine auf das Kind oder die Kindergruppe bezogene Beantwortungspädagogik umzusetzen. Das Stichwort lautet hierbei Responsivität. Das heißt, die Bereitschaft, auf die Interaktions- und Kommunikationssignale des Kindes oder der Kindergruppe einzugehen“, meint Prof. Dr. Dorothee Gutknecht, die als Professorin für den B.A.-Studiengang Pädagogik der Kindheit an der Evangelischen Hochschule Freiburg tätig ist. Beim Füttern von Kleinkindern stelle sich dazu etwa die Frage, ob das Füttertempo angemessen ist. Als Übergreif werde es gewertet, wenn Kinder in ihren Bewegungsmöglichkeiten eingeschränkt werden, wie bei der so genannten „Lätzchenfixierung“ (das umgebundene Lätzchen liegt auf dem Tisch auf, der Teller ist darauf abgestellt). „Ein solches Vorgehen ist grenzverletzend und übergreifig. Doch um zu wissen, wie man das Kind überhaupt am besten beim Essen begleitet, braucht es auch das entsprechende Fachwissen“, gibt Gutknecht zu bedenken.



Foto: freepik

das Risiko eines Klimas der sozialen Kälte.“ Schlimmstenfalls könne das sogar Auswirkungen auf das spätere Sozialverhalten von Kindern haben, warnt Gutknecht.

Um den Stress zu reduzieren, gebe es verschiedene Aspekte, an denen Fachkräfte selbst ansetzen können. Als Beispiel nennt Gutknecht eine durchdachte Gestaltung der Pädagogik in allen Lebensaktivitäten, insbesondere, was die Tagesübergänge betrifft. Eine bedeutende Rolle spielen zudem angemessene Rahmenbedingungen: „In vielen Kitas geben Fachkräfte in unbequemen Körperpositionen ihre Assistenz bei den Lebensaktivitäten. Für die Gesundheit der Fachkräfte ist unbedingt eine angemessene Ausstattung erforderlich. Und nicht zuletzt ist auch ein passender Personalschlüssel unabdingbar“, appelliert Gutknecht.

Der Grat zwischen der (Entscheidungs-)Macht, die die Fachkraft bei der Begleitung des Kindes in den Lebensaktivitäten innehat und einem Machtmissbrauch ist in der Praxis oftmals schmal. Gutknecht betont: „Häufig ist es der sogenannte ‚empathische Stress‘, der dazu führt, dass sich die Fachkräfte nicht mehr in der Lage fühlen, entsprechend auf die Bedürfnisse der Kinder zu reagieren.“ Empathischer Stress, so Gutknecht, entstehe dann, wenn die Fachkräfte in Überforderungssituationen - zum Beispiel durch Personalmangel - negative Emotionen bei Kindern erleben wie lautes Weinen und Schreien. „Darauf wiederum reagieren manche mit innerlicher Distanzierung. Sie sind dann nicht mehr weich, flexibel, freundlich und humorvoll. Sich zuzuwenden kostet dann sehr viel Kraft. Es besteht

Prof. Dr. Dorothee Gutknecht
Evangelische Hochschule Freiburg



KITA-Spezial

Mittwoch, 06.11.2019: 11:30 - 12:15 Uhr
**Zwischen Verantwortung und Macht im
pädagogischen Alltag: Die Begleitung
von Kindern in den Lebensaktivitäten**



Bianca Rodekohl

Inklusive Sozialplanung für Menschen im Alter

Ein Manual für die Planungspraxis

Verlag: Kohlhammer W. (02-2019) Taschenbuch /
222 S. / 39,00 Euro / ISBN-13: 978-3170307902

Im Zeichen der Inklusion rücken in verschiedenen Handlungsfeldern des Sozialwesens zunehmend die Schnittstellen zwischen den Hilfesystemen ins Blickfeld. Dies betrifft auch den Bereich der Sozialplanung, die in Kommunen und auf überörtlicher Ebene nach wie vor eher separiert in Fachplanungen erfolgt. Das Manual zeigt, wie auf kommunaler Ebene inklusive Konzepte so umgesetzt werden können, dass sie einer Vielfalt von Bürger/innen von Quartieren gerecht werden (hier vor allem in der Lebensphase Alter). Die methodischen Schritte und deren Ausgestaltung sind praktisch erprobt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf eine inklusiv und sozialräumlich ausgerichtete Sozialberichterstattung und Sozialplanung sowie auf die Partizipation der Bürger/innen im Planungsprozess gelegt.

Menno Baumann

»Systemsprenger« in der Schule

Auf massiv störende Verhaltensweisen von Schülerinnen und Schülern reagieren. Mit Online-Material

Verlag: Beltz / (3. November 2017)
Taschenbuch / 168 S. / 19,95 Euro
ISBN-13: 978-3407257819

Dieses Buch befasst sich mit Kindern und Jugendlichen mit massiv störenden Verhaltensweisen, die pädagogische Prozesse in Schulen zu



Fachmesse mit KITA-Ausstellern

KITA

Kongress
der ConSozial

VIELFALT GEWINNT

Neue Impulse
aus der Praxis für
die Praxis!

2 TAGE KITA

06. und 07. November 2019
NürnbergMesse
consozial.de/kita-kongress

Veranstalter Bayerisches Staatsministerium für
Familie, Arbeit und Soziales

// Zukunftministerium
Was Menschen berührt.

lähmen scheinen. Es zeigt Schulen und Lehrkräften innovative Herangehensweisen auf, wie sie mit diesen Schüler/innen effektiv arbeiten und ihnen Halt geben können und von ihnen wieder ernst genommen werden. Dabei geht es sowohl um zentrale Aspekte eines jeden Schullebens, wie z. B. die Gestaltung der Kommunikation, des Miteinanders oder des Lernumfelds, als auch um sinnvolle Kriterien für Projekte für Schüler/innen, die mit »normalen« Unterricht nicht mehr zu fördern sind.

„Keiner kann sich selber kitzeln!“

Wie gelingt Motivation für Zusammenhalt und Zukunftsfähigkeit“



Herr Dr. von Hirschhausen, Sie sind ja auch ein Spezialist für das Thema Glück: Warum tun die Deutschen sich so schwer mit dem Glück?

Dafür habe ich in der Tat eine interessante Erklärung gefunden: Die Deutschen haben ein zusätzliches Hirnteil, neben dem Frontallappen, der plant und dem Seitenlappen, der vernetzt, haben wir noch den Jammerlappen, der verhindert (lacht). Nein, im Ernst haben wir Deutschen einen echten Nachholbedarf in positiver Psychologie. Wir sind eine der wohlhabendsten Nationen der Erde, aber bei der Zufriedenheit nie aus dem Mittelfeld raus.

Glück ist eine Gemeinschaftsaufgabe: Wie kommen wir von einer Neidgesellschaft zu mehr Solidarität, bürgerschaftlichem Engagement und „Gönnen können“? Aus der Glücksforschung ergeben sich klare politische Prioritäten, wofür wir Steuern besser verwenden können: für Gesundheit, für Bildung, für Musik, Kunst und Gemeinschaftserlebnisse. Und für Fahrradwege statt für Pendlerpauschalen.



Sie unterstützen von Anfang an Fridays for Future mit den Scientists und den Doctors for Future. Warum ist Klimaschutz eine ärztliche und eine gesellschaftliche Aufgabe?

Unsere Mutter Erde ist krank. Unser Zusammenleben ist nicht nur von anderen Menschen abhängig, wir leben alle davon, dass die Natur uns bislang mit Wasser, Luft und erträglichen Außentemperaturen versorgt hat, ohne dass die Natur uns das in Rechnung gestellt hätte. Deshalb hat das in der Wachstumsökonomie niemanden interessiert, die Kosten waren nicht einkalkuliert. Ärzte sind dafür ausgebildet, Leben zu schützen, Gesundheitsgefahren abzuwehren und schlechte Nachrichten zu überbringen. Und sowohl der Weltärztebund, die internationalen Akademien der Wissenschaft, Fachzeitschriften wie der Lancet Climate Change, sie alle weisen seit Jahren darauf hin:



Bild: freepik rawpixel

die Klimakrise bedroht unsere Gesundheit. Von den Hitzetoten über neue Infektionskrankheiten, Allergien und Lungenerkrankungen durch Feinstaub und Abgase der fossilen Treibstoffe bis hin zu millionenfacher Migration und Kriegen um Wasser und Essen. Deshalb wird das auch eines der Themen bei meinem Vortrag sein, denn dazu kann heute keiner mehr schweigen. Und soziale Ungleichheit wird nachweislich durch die Klimakrise verschärft, die einen haben Klimaanlage und verbrauchen weiter Strom und Kohle, die anderen schwitzen sich zu Tode.

Plenumsvortrag

Mittwoch, 06.11.2019: 10:00 - 11:00 Uhr

Keiner kann sich selber kitzeln!

Wie gelingt Motivation für Zusammenhalt und Zukunftsfähigkeit

Dr. Eckart von Hirschhausen

Arzt, Komiker, Autor, Moderator und Gründer der Stiftung HUMOR HILFT HEILEN und „Doctors for Future“, Berlin



© Steffen Jänicke

? *Das Motto der diesjährigen ConSozial lautet „Gemeinsam statt einsam – sozialen Zusammenhalt stärken“. Welche Rolle spielt der generationenübergreifende Zusammenhalt für unsere gesellschaftliche Zukunftsfähigkeit? Wie könnte man diesen fördern?*

Wir haben einen neuen Generationenkonflikt durch die Erkenntnis, dass die junge Generation sich um ihre Zukunft beklaut fühlt, völlig zu Recht. Wir haben auf Pump gelebt, Schulden angehäuft, was nichts anderes bedeutet als: mir doch egal, wer das später mal bezahlt, ich konsumiere jetzt schon. Gleichzeitig hat mein Vater einen viel kleineren CO2 Abdruck als seine Enkel, die alle über Nachhaltigkeit reden. Die Nachkriegsgeneration kann tatsächlich vermitteln, dass ein einfacheres Leben kein schlechtes ist. Und dass auch kein Kind damals erwartet hat, mit dem Auto zur Schule gebracht zu werden. Gleichzeitig leben viele ältere Menschen heute sehr allein auf großer Wohnfläche, was auch kein echter Fortschritt ist. Deshalb finde ich es spannend zu dem Motto „Gemeinsam statt einsam“ beizutragen, wie Einsamkeit krank macht, und wie die Art, wie wir Wohnraum schaffen bereits sozial stärkend oder vereinzelt sein kann.

? *Jetzt haben wir viel über Zusammenhalt und Glück in Bezug auf unsere Gesellschaft gesprochen. Was bedeutet das denn für unsere Kinder und die Arbeit mit Kindern? Was brauchen Kinder, damit sie glückliche Erwachsene werden, die Zusammenhalt leben und zu schätzen wissen?*

Das ist eine sehr komplexe Frage, aber ich glaube, dass ein großes Problem im Bereich Gesundheit ist, dass keine Institution den Menschen über den ganzen Bogen des Lebens im Blick hat. Die Kassen zahlen, wenn Leute krank werden. Dabei kann man sehr viel tun, damit sie überhaupt nicht krank werden. Aber solange Operationen besser bezahlt werden als Gespräche, darf man sich nicht wundern, dass mehr geschnipelt als zugehört wird. Nachhaltig wäre es, bereits mit Familienhebammen in der Schwangerschaft für einen guten Start ins Leben zu sorgen. Im Kindergarten viel zu singen, zu tanzen, Freude am Körper und am Miteinander zu vermitteln. Für die Schulen habe ich mit meiner Stiftung HUMOR HILFT HEILEN ein Programm zu sozialem Lernen entwickelt, das endlich die Ideen der positiven Psychologie in die Praxis integriert. Ich bin schon leicht wahnsinnig, die beiden hartnäckigsten Systeme Gesundheit und Bildung verändern zu wollen, aber im Kleinen geht es oft erstaunlich gut voran!

? *Was bedeutet Älterwerden in unserer Gesellschaft?*

Leider ist Älterwerden in unserer Gesellschaft ein sehr angstbesetztes Thema. Dabei gibt es keinen Grund, Angst vor dem Alter zu haben. Ein Problem hat man doch wirklich nur, wenn man nicht 50 wird! Um es klar zu sagen: Das Alter ist besser als sein Ruf! Die meisten Menschen sind mit 70 besser drauf als mit 17. Altern ist kein Abgesang – Altern ist Leben für Fortgeschrittene.

? *Was bedeutet ein Altern in Würde für Sie persönlich?*

Ich möchte selbstbestimmt in meiner Wohnung alt werden, umgeben von lieben Menschen, eingebettet in ein soziales Netzwerk von Engagement, füreinander da sein und Sinn und Lebensfreude. Ich wünsche mir dann noch „gebraucht“ zu werden, so wie wahrscheinlich die meisten Menschen... Und natürlich halbwegs gesund und mobil, oder um es mit dem Gebet der Achtzigjährigen etwas salopper zu sagen: Oben klar und unten dicht, lieber Gott, mehr will ich nicht!

*Dr. Eckart von Hirschhausen
Prof. Dr. Tobias Esch*

Die bessere Hälfte

Worauf wir uns mitten im Leben freuen können
Rowohlt Buchverlag / Auflage: 5. (09-2018) /
Gebundene Ausgabe / 288 Seiten / 18,00 Euro
ISBN-13: 978-3498030438

In der Mitte des Lebens kann einem schon mal die Puste ausgehen. Alles stresst gleichzeitig: Beruf, Kinder, Eltern und die ersten körperlichen Macken, die nicht mehr weggehen. Geht es gefühlt ab 40 nur noch bergab? Nein, sagen Eckart von Hirschhausen und Tobias Esch.

Im Gegenteil. Die Zufriedenheit nimmt für die meisten Menschen in der zweiten Lebenshälfte zu! In einem inspirierenden Dialog gehen die beiden Ärzte auf die Suche nach dem Glück, das durch Erfahrung, Weisheit und Reife wächst. Und so gelingt den beiden Glücksexperten das kleine Wunder: Man bekommt beim Lesen richtig Lust aufs Älterwerden! Ein Buch mit Gleitsicht, Weitsicht und Augenzwinkern.



Brücken bauen mit Humor – Gemeinsam lachen gegen Vorurteile



Bild: Inge Mayer

„Zukar“ tönt es zunächst sinnlich-lasziv aus dem Off, dann geht es los mit dem ersten „Zuckerstückchen“. Es dreht sich rund um die Frage „Wer sind diese Deutschen“? – und es soll nicht das letzte bleiben. Über sechs Jahre ist es mittlerweile schon her, dass Firas Alshater nach Deutschland kam. Eine Zeit, in der der syrische Schauspieler und freie Journalist seine neue Heimat genau unter die Lupe genommen hat. Nicht zögerlich und skeptisch, sondern neugierig, offen – bestrebt auf die Menschen zuzugehen und unsere Spezies zu verstehen. Dass das nicht immer einfach ist, bringt Alshater auf seinem YouTube-Kanal Zukar zum Ausdruck. In seinen Videos möchte er – immer gespickt mit einer ordentlichen Portion Humor – den Deutschen die Syrer und den Syrern die Deutschen erklären und auf diese Weise bestehende Vorurteile abbauen. Und wie könnte das leichter gehen als mit einem Lachen? Der Grund: „Alle Menschen lachen in derselben Sprache“, weiß Alshater.

Er selbst besticht mit seinem ansteckenden Humor, den er sich auch in schweren Zeiten bewahrt hat – denn spaßig war sein Leben bei weitem nicht immer: In Syrien wurde der Aktivist, der zugleich Teil der Revolutionsbewegung war, für seine politischen Videos sowohl vom Assad Regime als auch von Islamisten verhaftet und gefoltert. Doch Alshater möchte die schlechten Erlebnisse nicht in den Vordergrund stellen – stattdessen hat er klare Prioritäten: „Es gibt auch traurige Kapitel in meinem Buch und in meinem Leben, aber sie sind nicht das Wichtigste. Lachen finde ich wichtiger.“ Versteh einer die Deutschen, sein aktuelles Buch, das er hier anspricht und aus dem auch dieses Zitat entstammt, ist mittlerweile schon das zweite Werk des 28-Jährigen.

Durch seine Lesereisen ist er inzwischen schon ganz schön herumgekommen, hat vermutlich mehr von Deutschland gesehen als so mancher Deutscher. Dabei ist er auf ein paar typisch deutsche Angewohnheiten gestoßen, die ihm bis heute ein Rätsel sind. Manches hingegen ist ihm bereits so vertraut, dass er erkennt: „Ich bin schon total deutsch.“ In jedem Fall ist Alshater nicht nur „Flüchtling“. Auch wenn er das Wort an sich nicht als Beleidigung sieht, macht es ihn traurig, schließlich ist er noch vieles mehr – unter anderem „Koch“, „Autor“, „DJ (ab und zu)“ und „Hundepapa“, wie er in seinem Buch verrät. Passend dazu bezeichnet er sich selbst als „eine(n) dieser bunten Menschen, die man schwer in eine Schublade stecken kann.“

ConSozial Extra

Mittwoch, 06.11.2019: 13:00 - 13:45 Uhr
Versteh einer die Deutschen!



Firas Alshater
Comedian und YouTuber, Berlin

Geht nicht, gibt's nicht: Gemeinsam Grenzen verschieben

Janis McDavid ist unaufhaltsam. Der 27-Jährige wurde zwar ohne Arme und Beine geboren, lässt sich aber davon nicht stoppen. Auf der ganzen Welt begeistert er mit seinen Vorträgen und Büchern tausende Menschen. Was er sich in den Kopf setzt, zieht er durch.



Bild: Inge Mayer

Schon früh hat er Spaß daran, seine Grenzen zu erkennen – aber nur, um sie dann auch zu überwinden. Janis McDavid beschäftigt sich intensiv mit Grenzen, die selbstverständlich auch für ihn existieren, doch er arbeitet dann aktiv daran, sie zu verschieben. Die Höhenangst, die er als Kind hatte, ist deswegen längst Geschichte. Aktuell spielt er sogar mit dem Gedanken, es mal mit Paragliding oder einem Fallschirmsprung zu versuchen. Aber die nächste Herausforderung wartet bereits: Janis McDavid plant fest, einmal bei einem Motorradrennen mitzufahren. Und wenn es nur als Beifahrer ist.

Grenzen und Barrieren sind auch die Schwerpunkte seiner Vorträge. Ihm geht es nicht darum, Barrieren zwischen Menschen mit und ohne Behinderungen abzubauen, indem er seine Präsentationen darauf ausrichtet, was uns alle verbindet. Sein Ziel ist es, seinem Publikum dabei zu helfen, eigene innere Barrieren zu bewältigen. Ob Motivationsfragen oder Zweifelsspiralen – Janis McDavid bietet praxisnahe Lösungsmöglichkeiten aus eigener Erfahrung.

„Ich hatte immer eine wahnsinnige Neugierde, Dinge auszuprobieren. Ich finde es unheimlich spannend, Menschen und Situationen kennenzulernen und habe den Drang, etwas zu verändern. Und das geht nicht vom Sofa aus.“

Er sieht sich selbst nicht als Mensch mit Behinderung. Zwar gibt es durchaus Momente, in denen es für ihn erschwert wird, seinen Alltag so zu gestalten, wie er das möchte, aber er fühlt sich grundsätzlich an nichts gehindert. Mit der richtigen Planung und ein wenig Kreativität seien auch räumliche Barrieren leicht für ihn überwindbar. Eine größere Herausforderung sieht er darin, auf politischer Ebene etwas zu ändern. Verbesserungsmöglichkeiten sieht er vor allem im gegenseitigen Verständnis der verschiedenen Akteure: „Viele Menschen können sich nur schwer in die Lebensrealitäten anderer hineinversetzen, da hilft nur die Begegnung und der Austausch miteinander.“

Mit seinen Vortragsreisen auf der ganzen Welt leitet er bei seinen Zuhörern einen Perspektivenaustausch ein, der bei weitem nicht einseitig ist. Die unterschiedlichen Erfahrungen in verschiedensten Ländern – von Namibia über Peru bis nach Sri Lanka und Vietnam – haben auch bei Janis McDavid neue Sichtweisen erschlossen. Dazu gehört auch eine neu gewonnene Gelassenheit, wenn er bei seinen Reisen beispielsweise auf die landeigenen Definitionen von Pünktlichkeit stößt.

Dass er vor Ort oft Aufmerksamkeit erregt, wundert ihn nicht. „In Peru waren wir auf ziemlich absurde Art und Weise unterwegs. Ich war ja Rucksack-Tourist – heißt allerdings in dem Fall: Ich saß im Rucksack.“

Plenumsvortrag

Donnerstag, 07.11.2019: 9:45 - 10:15 Uhr

**Geht nicht, gibt's nicht:
Gemeinsam Grenzen verschieben**

Janis McDavid

Redner und Buchautor, Bochum

E-Mail: team@janis-mcdavid.com



© Katy Otto



Sehr geehrte Damen und Herren,

zum 1. Januar 2020 tritt das neue Pflegeberufegesetz in Kraft, das die Ausbildung der Pflegeberufe grundlegend reformiert. Anstelle der bisherigen unterschiedlichen Ausbildungen in der Gesundheits- und Kinderkrankenpflege, der Gesundheits- und Krankenpflege sowie der Altenpflege wird es künftig eine generalistische Ausbildung zur Pflegefachfrau und zum Pflegefachmann geben. Ergänzend zur beruflichen Pflegeausbildung wurde die Grundlage für eine primärqualifizierende hochschulische Pflegeausbildung geschaffen, die Hochschulabsolventen zur unmittelbaren Pflege von Menschen aller Altersstufen qualifiziert. Diese Änderungen begrüße ich sehr. Es freut mich, dass mit der Reform der Pflegeberufe die Pflegeausbildung zukunftsgerichtet weiterentwickelt und die vermittelten Kompetenzen den veränderten Strukturen und erhöhten Anforderungen in der Pflege angepasst werden. Durch die Vereinheitlichung der Pflegeausbildung ab 2020 stehen Absolventen künftig alle drei Fachgebiete der Pflege, also Alten-, Kinderkranken- oder Krankenpflege offen. Da die generalistische Pflegeausbildung auch zur Kinderkrankenpflege qualifiziert, ist ein Einsatz in der pädiatrischen Versorgung verpflichtender Teil der Ausbildung. Als Einsatzorte kommen dabei grundsätzlich auch Kindertageseinrichtungen, die überwiegend Kinder im Alter von 0 bis 3 Jahren betreuen, oder Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung in Betracht. Ich wäre allen Betreibern solcher Einrichtungen sehr dankbar, wenn sie ihren Standort als Lernort anbieten könnten, um eine vielfältige Ausbildung in der Pflege in den unterschiedlichsten Versorgungssektoren der Pädiatrie zu ermöglichen.

Der praktische Einsatz von generalistischen Auszubildenden der Pflege bringt neben den positiven Lerneffekten für die Auszubildenden einen großen Mehrwert für die Einrichtung mit sich. Der pädiatrische Einsatz erfolgt am Ende des zweiten Ausbildungsjahres, also zu einem Zeitpunkt, zu dem die Auszubildenden in ihrer praktischen Ausbildung bereits verschiedene Versorgungsbereiche in der stationären oder ambulanten Akutpflege sowie der stationären oder ambulanten Langzeitpflege durchlaufen haben. Man kann sich gut vorstellen, dass die Auszubildenden in diesem Stadium bereits vollständig in den Tagesablauf Ihrer Einrichtung integriert werden und Aufgaben eigenständig übernehmen können. In Anbetracht der zunehmenden Inklusion von Kindern mit (drohender) Behinderung können die angehenden Pflegefachmänner und -frauen zu einer verbesserten interprofessionellen Zusammenarbeit zwischen den Sektoren Pflege, Erziehung und Heilerziehungspflege beitragen.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich würde mich freuen, wenn sich möglichst viele Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit und ohne Behinderung finden würden, die einen Teil zur neuen Pflegeausbildung beitragen und bitte Sie, Ihre Einrichtungen für Auszubildenden der Pflege zu öffnen.

Herzlichen Dank sagt Ihre

Melanie Huml MdL

*Bayerische Staatsministerin
für Gesundheit und Pflege*

Bündnis für generalistische Pflegeausbildung

Am 8. Januar 2019 wurde das Bündnis für generalistische Pflegeausbildung in Bayern geschlossen. 40 Partner sind dem Bündnis bereits beigetreten. Eine Bündniserweiterung weiterer Verbände und Einrichtungen insbesondere weiterer Praxiseinsatzorte wird am 6. November 2019 in Nürnberg auf der ConSozial stattfinden.

Mit dem Pflegeberufegesetz werden die Weichen für einen generalistischen Pflegeberuf gestellt. Die Reform trägt wesentlich dazu bei, die Attraktivität des Pflegeberufs zu steigern und eine ausreichende Anzahl gut qualifizierter Pflegekräfte zu gewinnen. Die Vielfalt der in der neuen Ausbildung erforderlichen Praxiseinsätze und ihre Koordination miteinander und mit der schulischen Ausbildung stellt jedoch eine erhebliche Herausforderung dar. Das neue Berufsbild erfordert sozialgesetzbuchübergreifendes, sektorenübergreifendes und trägerübergreifendes Denken. Die Reform stellt hohe Anforderungen an die Kooperationsbereitschaft und Kooperationsfähigkeit aller Beteiligten. Ziel des Bündnisses ist es,

vom Einrichtungs- und Schulbezug zu weiten auf den gesamten Bereich pflegerischer Versorgung. An dem vom bayerischen Gesundheits- und Pflegeministerium ins Leben gerufenen Bündnis beteiligen sich - neben dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus und dem Bayerischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst - Ausbildungsträger sowie weitere Institutionen und Verbände, die an der Pflegeausbildung beteiligt sind. Diese Willensbekundung auf Verbandsebene soll vor allem die Zusammenarbeit in der Region im Rahmen von Ausbildungsverbänden befördern. Durch den Schulerschluss von Kranken- und Altenpflege soll sichergestellt werden, dass die Auszubildenden die Praxiseinsätze in den unterschiedlichen Einrichtungen möglichst wohnortnah ableisten können.

Die Bündnispartner informieren ihre Mitglieder auf allen Ebenen über das Pflegeberufegesetz und das Erfordernis regionaler Kooperationsverbände. Sie werden hierbei durch das Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, das Bayerische



Die Bündnispartner bei der Unterzeichnung.

Foto: stmgp.bayern

Einrichtungen dazu zu motivieren, als Träger der praktischen Ausbildung oder als weiterer Lernort für Auszubildende anderer Träger an der Ausbildung teilzunehmen und sich an regionalen Ausbildungs- und Kooperationsverbänden zu beteiligen, um ein umfassendes wohnortnahes Ausbildungsangebot zur Verfügung zu stellen. Die Träger der praktischen und schulischen Ausbildung setzen sich zum Ziel, über Sektoren und Finanzierungsgrenzen hinweg vertrauensvoll mit dem Ziel zusammenzuwirken, die erforderlichen Praxiseinsätze für die Auszubildenden sicherzustellen. Der Erfolg der Reform wird maßgeblich von der Bereitschaft abhängen, den Blickwinkel

Staatsministerium für Gesundheit und Pflege und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus unterstützt.

Diesem Bündnis für Pflegeausbildung können weitere Parteien, die an der Pflegeausbildung, z.B. im Rahmen der weiteren Einsätze beteiligt sind, durch Unterzeichnung der Bündniserklärung beitreten.

Ihr Verband oder Ihre Einrichtung ist an der Pflegeausbildung noch nicht beteiligt und Sie benötigen Informationen? Dann schreiben Sie uns! Referat44@stmgp.bayern.de

Generalistisch Ausbilden: Anspruch, Umsetzung und Finanzierung

Die Finanzierung der generalistischen Pflegeberufsausbildung erfolgt durch einen Ausgleichsfonds, aus dem alle Träger der praktischen Ausbildung und alle Pflegeschulen Ausgleichszuweisungen erhalten.

Das Pflegeberufegesetz führt erstmals eine umfassende Umlagefinanzierung für die berufliche Pflegeausbildung ein. In den auf Landesebene verwalteten Ausgleichsfonds zahlen künftig sowohl die Kranken-

einen Teil der Vergütungen selbst, da sie von der Arbeit der Auszubildenden profitieren.

Das Pflegeberufegesetz macht die bisherige Ausbildung vielfältiger und qualitativ hochwertiger. Die dadurch verursachten Mehrkosten werden aus dem Fonds bezahlt. So gibt das Pflegeberufegesetz z.B. für alle an der praktischen Ausbildung beteiligten Einrichtungen verbindlich vor, dass eine Praxisanleitung im Umfang von mindestens 10% der während

eines Einsatzes zu leistenden praktischen Ausbildungszeit zu gewährleisten ist – dies ist v.a. für Altenpflegeeinrichtungen neu. Die Befähigung zum Praxisanleiter erhält wer eine berufspädagogische Zusatzqualifikation im Umfang von mindestens 300 Stunden sowie berufspädagogische Fortbildungen im Umfang von mindestens 24 Stunden jährlich nachweisen kann - Anforderungen, die über die bisherigen Qualifikationsanforderungen hinausgehen. Die im Zusammenhang mit der Praxisanleitung entstehenden Personalkosten, die Kosten



häuser und Pflegeeinrichtungen als auch die Pflegeversicherung und der Freistaat Bayern ein. Die Träger der praktischen Ausbildung und die Pflegeschulen erhalten sodann Ausgleichszuweisungen, deren Höhe zuvor von den Beteiligten verhandelt wurde. In Bayern wird die Pflegeausbildungsfonds Bayern GmbH den Ausgleichsfonds verwalten und die Einzahlungen und Ausgleichszuweisungen veranlassen. Künftig leisten also alle Akteure, die von der Ausbildung profitieren, einen finanziellen Beitrag dazu – auch diejenigen Einrichtungen, die nicht selbst ausbilden.

Durch die den Schulen und Einrichtungen zugewiesenen Ausbildungsbudgets sollen die Kosten der Ausbildung gedeckt werden. Die Kosten der Ausbildungsvergütung sind zukünftig refinanzierbar - im ersten Ausbildungsjahr vollständig, in den beiden weiteren Jahren tragen die Träger der praktischen Ausbildung

der Zusatzqualifikation mit den jährlichen Fortbildungskosten sowie die Arbeitsausfallkosten für die Teilnahme an Qualifizierungsmaßnahmen sind über den Fonds refinanzierbar. Die Übernahme dieser Kosten soll es für Arbeitgeber attraktiver machen, Personal die Weiterbildung zum Praxisanleiter zu ermöglichen, und Anreize schaffen, die Praxisanleiter während der Zeit ihres Einsatzes vom normalen Stationsbetrieb freizustellen.

Die Pflegeausbildung ist künftig eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe und stellt auch unter Finanzierungsaspekten keinen Wettbewerbsnachteil mehr dar. Sofern die ausbildenden Einrichtungen diese Chance nutzen und sich im Rahmen der Ausbildung u.a. durch Praxisanleitung attraktiv aufstellen, ist dies ihre Chance, den Pflegeberuf wieder attraktiv werden zu lassen und den Nachwuchs zu sichern.

Kooperationen neu denken: Umsetzung des Pflegeberufgesetzes in der praktischen Ausbildung

Ab 2020 sollen Auszubildende Kompetenzen in allen pflegerischen Versorgungsbereichen erwerben. Daher erfordert die neue generalistische Pflegeausbildung nach dem Pflegeberufgesetz (PflBG) eine enge Zusammenarbeit der Pflegeschulen, des Trägers der praktischen Ausbildung sowie der weiteren an der Ausbildung beteiligten Einrichtungen.

Durch die Vielzahl der im Rahmen der generalistischen Pflegeausbildung erforderlich werdenden Praxiseinsätze wird ein weitaus höherer Organisationsaufwand erzeugt als bisher. Hierzu bedarf es Kooperationen u.a. zwischen Pflegeheimen, ambulanten Pflegediensten, Krankenhäusern, Pflegeschule und weiteren Praxiseinsatzorten. Idealerweise werden sich feste Kreise von einer Fülle an Kooperationspartnern, die zusammen alle Anforderungen an die praktische Ausbildung abdecken, finden und zu Kooperationsverbänden zusammenschließen.



Bild: freepik

www.generalistik.bayern.de

Grundsätzlich trägt der Träger der praktischen Ausbildung die Verantwortung für die Durchführung und Organisation der praktischen Ausbildung. Um die Einsätze der Auszubildenden in den unterschiedlichen Einrichtungen zu ermöglichen, muss er hierfür geeignete Einrichtungen in einem für die Auszubildenden täglich erreichbaren Umkreis finden und mit den Einrichtungen den Einsatzzeitraum eines jeden Auszubildenden abstimmen.

Zur Reduzierung des Organisationsaufwandes empfiehlt das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege in Abstimmung mit dem Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus den Trägern, die Aufgabe der Koordination der praktischen Ausbildung auf die Pflegeschule zu übertragen (so vorgesehen in § 8 Abs. 4 PflBG), um die Einsätze in Theorie und Praxis sinnvoll aufeinander abzustimmen. Eine Gesamtkoordination durch die Schule mit (weiteren kooperierenden) Schulen, Praxiseinsatzorten und (weiteren mit der Schule kooperierenden) Trägern erscheint zielführend, um die vorhandenen Ausbildungskapazitäten auszuschöpfen. Die Gesamtverantwortung der Ausbildung obliegt der Pflegeschule (§ 10 PflBG).

Die Bereitschaft einzelner Einrichtungen zur Aufnahme von Auszubildenden und die Bedingungen hierfür wird in sog. Kooperationsverträgen festgelegt. Bestandteile der Kooperationsverträge sollten Vereinbarungen über die Sicherstellung der Praxisanleitung in allen praktischen Einsätzen sein. Zudem sollten in den Vereinbarungen auch Regelungen über die Finanzierung der Ausbildung in den einzelnen Einrichtungen einschließlich Zahlungen für das Zur-Verfügung-Stellen von Personal für die Praxisanleitung getroffen werden. Nur die Träger der praktischen Ausbildung und die Pflegeschulen erhalten Zahlungen aus dem Ausgleichsfonds. Es ist im Gesetz vorgesehen, dass der Träger der praktischen Ausbildung die in den Ausgleichszuweisungen der Fonds enthaltenden Kosten der übrigen Kooperationspartner auf Grundlage der Kooperationsverträge an diese weiterleitet.

Unter www.generalistik.bayern.de finden Sie weitere Informationen zur praktischen Umsetzung der Pflegeausbildung.

Fachtag „Entschuldung durch Beratung“

Am 28. Juni 2019 fand im Münchner Justizpalast eine Fachtagung zum Thema „Entschuldung durch Beratung“ statt. In der Begrüßung stellten Professor Dr. Frank Arloth, Professor Dr. Christoph Becker und Diakon Hendrik Lütke das Ziel der Veranstaltung dar: ein erstes gemeinsames Gespräch zwischen allen an der Entschuldung von Menschen beteiligten Personen, um Verbesserungsmöglichkeiten im Beratungs- und Entschuldungssystem zu finden.

Erster Tagungsabschnitt –

Befunde und Gründe einer Überschuldung

Beginnend wurde unter Zuhilfenahme zahlreicher Daten und Statistiken versucht, festzustellen, warum überhaupt Menschen in eine Überschuldung geraten. Ralf Pohlmann befasste sich speziell mit Unternehmern, obwohl hierzu – im Gegensatz zu Insolvenzgründen bei Unternehmen – keine statistischen Erhebungen vorliegen. Aus Erfahrungswerten sei jedoch zu sehen, dass neben persönlichen Gründen vor allem eine im Vorfeld fehlende oder falsche Markt-, Standort- sowie Finanzanalyse zu den größten Krisenursachen zu zählen seien.

Dies bestätigten auch Professor Ulf Groth sowie Professorin Dr. Susanne Schlabs. Neben persönlichen Schicksalsschlägen wie Scheidung, Tod des Partners, Krankheit oder Arbeitslosigkeit seien gerade in wohlhabenden Regionen Geringverdiener gefährdet. Steigende Miet- und Lebenshaltungskosten könnten zu einem entscheidenden Überschuldungsfaktor werden, worauf sich Beratungsstellen und Politik bereits jetzt einstellen müssten, ebenso auf die besondere Risikogruppe der Alleinlebenden, Alleinerziehenden und Senioren. Nötig sei ein gesamtheitlicher Beratungsansatz, da Überschuldung oft nur ein Symptom tiefer liegender Probleme darstellt, die für eine nachhaltige Lösung bearbeitet werden müssten.

Dirk Stein berichtete, welche Warnsignale Banken für eine drohende Überschuldung eines Kunden sähen, und wie sie verpflichtet seien, zu reagieren. Hier gäbe es ein sehr gutes, gesetzlich vorgesehenes Verfahren, das den Banken klare, deutliche und auch enge Vorgaben mache. Darüber hinaus hätten sie sich selbst in Gesprächen mit der Politik verpflichtet, freiwillig noch früher als gesetzlich vorgesehen warnend auf die Kunden zuzugehen, um das gut funktionierende System noch zu verbessern.



Foto: freepik

Zweiter Tagungsabschnitt –

Arbeitsweisen der Schuldnerberatung

Folgend sollten Arbeitsweisen der Schuldnerberatung aufgezeigt werden. Ursula Weser stellte dar, wie in ihrer Dienststelle (Diakonisches Werk Fürth) eine Beratung vom Erstkontakt bis zum Abschluss des Insolvenzverfahrens gestaltet ist. Besonderer Bedeutung käme dabei der Ganzheitlichkeit zu, da nur eine Erfassung der gesamten Problemlage eine nachhaltige Wirkung verspreche und die Vermittlung weiterer Hilfeangebote ermögliche. Zentral für weitere Maßnahmen seien dann der Überblick über die finanzielle Situation und der Kontakt zu den Gläubigern.

Klaus Hofmeister stellte die zur Beratung nötigen Finanzierungsgrundlagen und Kapazitäten in Bayern dar. Die staatliche Finanzierung nach den Vorschriften der SGB II und XII sei noch nicht ausreichend. Es bestünde dringender gesetzlicher Regelungsbedarf, da Erwerbstätige, Kleinrentner, Bezieher von ALG I oder BAFöG-Empfänger mangels Erwähnung im Gesetz von einer kostenfreien Schuldnerberatung ausgeschlossen seien. Die Beratungsfinanzierung sei ein absoluter „Flickenteppich“, der vereinheitlicht werden müsse. Bayern sei hier mit den bisher in diese Richtung eingeleiteten Schritten Vorbild, jedoch müsse noch mehr getan werden.

Dr. Matthias Hofmann legte dar, wie wichtig die Kooperation eines Schuldners, im speziellen eines insolventen Unternehmers, sei, um die bestmögliche Lösung für alle Beteiligten zu finden. Die gesetzlich vorgeschriebene und mit Maßnahmen bis zur Beugehaft durchsetzbare Kooperationspflicht im Insolvenzverfahren reiche nicht; ein selbstständiges Tätigwerden, vor allem möglichst frühzeitige Kommunikation, könnte möglicherweise sogar die Insolvenz abwenden. Schuldnerberater und Anwälte als Schnittstelle zwischen Schuldner und Gläubiger müssten die fehlende Kommunikation zumindest zum Teil ersetzen.

Gerade jene Kommunikation erläuterten Christian Maltry und Ulrich Jäger. Maltry stellte dar, welche Erfahrungen die Beratungsstellen mit Gläubigervertretern machen würden. Er beklagte dabei vor allem, dass einzelne Inkassounternehmen und Kanzleien, die massenhaft Inkassoverfahren betreiben, in der Zusammenarbeit oftmals schwierig seien, da die Qualität der Unterlagen vielfach schlecht und viele Forderungen gar nicht berechtigt seien. Die Bereitschaft zur außergerichtlichen Einigung sei dort viel zu gering ausgeprägt. Demgegenüber stellte Jäger die Sichtweise eines Inkassounternehmens auf die Schuldnerberater dar, wobei sich deutliche Überschneidungen in der Arbeitsweise erkennen ließen. Es gäbe aber leider nicht seriös und sinnvoll arbeitende Unternehmen und Kanzleien, aber auch falsch agierende Schuldnerberater, die allesamt das System schädigten und die seriös arbeitenden Stellen in Verruf brächten. Eine vertrauensvolle, transparente, vorurteilsfreie und für beide Seiten positive Zusammenarbeit, die den kostensparenden Abschluss außergerichtlicher Einigungen als Ziel haben müsse, sei unbedingt anzustreben.

Abschließend zu diesem Themenkomplex erläuterte Dirk Stein nochmals die Vorgehensweise der Banken, wenn der Kunde bereits überschuldet sei. Hier könnten über Pfändungsschutzkonten, Stundungen und außergerichtliche Schlichtungen zwischen Kunde und Bank oftmals gute Mittel bereitgestellt werden, um einen Ausweg aus den Schulden zu ermöglichen.

Dritter Tagungsabschnitt –

Schlussfolgerungen und Fazit

Guido Stephan befasste sich mit den Vorteilen einer außergerichtlichen Einigung. Kostenersparnis sei dabei nur einer von mehreren, denen leider viel zu wenige tatsächlich getroffene außergerichtliche Einigungen gegenüberstünden. Rechtliche Regelungen zum Verfahren würden fehlen, bereits bekannte Verbesserungsmöglichkeiten nicht umgesetzt, eine arbeitsintensivere außergerichtliche Einigung weniger gut vergütet als ein gerichtliches Verfahren; eine sinnvolle Möglichkeit für alle Beteiligten würde ohne Nachbesserungen sträflich versäumt.

Arno Blechschmid berichtete, dass fehlende Kommunikation seitens der Kunden leider oft dazu führe, dass der Zeitpunkt für eine einfache Lösung verstrichen sei. Er appellierte an alle, umzudenken, und von dem negativen Begriff des „Schuldners“ hin zu dem eigentlichen Status als „Kunden“ zu gelangen, der derzeit ein Problem habe, das man mit ihm gemeinsam lösen möchte.

In seinem Fazit stellte Professor Dr. Becker dar, dass die Vorträge gezeigt hätten, dass eine fachübergreifende Leistungsfähigkeit im Bereich der Schuldnerberatung gegeben ist, aber noch gestärkt werden müsse. Man müsse verstärkt versuchen, den Menschen bei der Bewältigung ihrer Schicksale zu helfen und ihnen Perspektiven zu geben, bevor es den Gang in das Insolvenzverfahren benötige. Nötig sei eine stabile Finanzierung sowie bessere, intensivere Abstimmung zwischen den Beteiligten auf den verschiedenen Seiten. Man habe gesehen, dass durchaus gleiche Ziele und ähnliche Arbeitsweisen bei Beratungsstellen, Wirtschaft und Banken vorhanden seien; diese müssten konsequent genutzt, die Schnittstellen besser verknüpft werden. Die Tagung solle daher nur der Auftakt sein zu weiteren, Verbesserungen anregenden Gesprächen.

Michael Haller, Rechtsreferendar



Vertrauen ist eine sichere Basis
Die beste Empfehlung. Funk.

Versicherungsmanagement für Einrichtungen der Wohlfahrtspflege, Hilfsorganisationen und öffentlich-rechtliche Einrichtungen in Bayern

Mehr zu Funk: funk-gruppe.com/humanitas

140 | Die beste Empfehlung. Funk.
 JAHRE

Nürnberg: Tiergarten-App am Start



Paritätischer war mit Experten in eigener Sache bei der Entwicklung dabei

Im Tiergarten der Stadt Nürnberg können sich jetzt Besucherinnen und Besucher mit einer App dabei unterstützen lassen, barrierefrei zu einem gewünschten Ziel zu gelangen. Über mehrere Monate war der Paritätische Bezirksverband Mittelfranken mit dem Projekt „Fit für Inklusion“ an der Ausgestaltung der App beteiligt. Vor allem die Expert*innen in eigener Sache, Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen, standen für fachspezifische Informationen zur Verfügung und haben in mehreren Durchgängen die App getestet. Die erste Ausbauphase ist nun durchlaufen, und die App ging offiziell an den Start.

Die App zielt besonders auf Menschen mit körperlichen Einschränkungen sowie auf Familien mit kleinen Kindern und Senior*innen. Mit der aktuellen Version bekommen Besucher*innen eine Orientierungs-



Offizieller Start der Tiergarten-App.

Foto: Paritätischer BV Mittelfranken

hilfe. Vor dem ersten Einsatz der App können sich die Nutzer*innen festlegen, ob sie Barrieren, wie Steigungen, Treppen, Oberflächen und sonstige Hindernisse, meiden möchten. Barrierefreie Einrichtungen sind speziell gekennzeichnet. Mit Hilfe der Schnellnavigation können Ernstfallziele wie Defibrillatoren, Toiletten oder die Gastronomie di-

rekt angesteuert werden. In der App wurden sog. „Points of Interest“, das sind häufig gesuchte Orte im Tiergarten, definiert und in die Routingfunktionalität eingebunden.

In der zweiten Ausbauphase wird es um kontrastreiche Darstellungen für Menschen mit Sehbehinderung gehen, und die App wird mit Audio-texten erweitert.

„Selbsthilfe trifft Politik“ in Bayreuth

Probleme selbst in die Hand nehmen und gemeinsam mit anderen nach Lösungen suchen: das ist Selbsthilfe. In Bayreuth wurde im Rahmen der Selbsthilfe-Aktionswoche gemeinsam mit Politiker*innen nach Lösungen gesucht, wie die Rahmenbedingungen für die Selbsthilfe verbessert werden können.

„Wir wollen einen Dialog auf Augenhöhe führen und die Anliegen der

Gruppen direkt der Politik antragen“, sagte Claudia Friedel, Fachkraft in der Bayreuther Unterstützungsstelle des Paritätischen Bezirksverbands Oberfranken.

Wie motiviert man junge Menschen für ehrenamtliches Engagement? Wie öffnet man das Gesundheitswesen stärker für Selbsthilfegruppen? Welche Unterstützung braucht die Selbsthilfe von der Politik, finanziell

und ideell? Diese und weitere Fragen wurden mit den Politiker*innen Tim Pargent (Grünen-Landtagsabgeordneter), Christine Düreth-Trat (BG-Stadträtin), Jan Fischer (Juso-Vorstandsmitglied) und Gudrun Brendel-Fischer (frühere bayerische Ehrenamtsbeauftragte) diskutiert. Zwei große Probleme kamen zur Sprache. Die Auszahlung von Zuschüssen dauert oft sehr lange. „Man muss zum 31. Dezember abgerechnet haben, aber die Zuschüsse werden erst Monate später ausgezahlt“, sagte Herbert Rösch von der Tinnitus-Selbsthilfegruppe aus Kulmbach. Die Organisatoren der Gruppen müssten oft in Vorkasse gehen. Ein weiteres Problem sei es, geeignete Räumlichkeiten zu finden. Der Dialog stieß bei Politiker*innen als auch bei den Selbsthilfevertreter*innen auf positives Echo.



Der Dialog stieß auf positives Echo.

Foto: Paritätischer in Bayern

Wohnungslosigkeit vermeiden.

Diakonie fordert flächendeckende Unterstützungsangebote bei drohendem Wohnungsverlust

Auf den dringend notwendigen Ausbau von Hilfen bei akuter Wohnungslosigkeit und zur Vermeidung des Wohnungsverlustes hat der Fachverband Evangelische Wohnungslosenhilfe und Straffälligenhilfe der Diakonie in Bayern (FEWS) jetzt in Kempten hingewiesen. Angesichts der dramatischen Situation auf dem Wohnungsmarkt in vielen Regionen Bayerns sei der flächendeckende Ausbau von Hilfen bei drohender und akuter Wohnungslosigkeit wichtiger denn je.

An der Stadt Kempten/Allgäu, so Indra Baier-Müller, Geschäftsführerin der Diakonie in Kempten, werde exemplarisch deutlich, wie stark der Bedarf an Diensten und Einrichtungen der Wohnungsnotfallversorgung mittlerweile sei. Aufgrund der steigenden Zahl von Wohnungslosen bzw. von Wohnungslosigkeit bedrohten Personen zeige sich ein hoher Bedarf an Beratung und Begleitung von Menschen in den Unterkünften - derzeit sind ca. 180 Personen in ordnungsrechtlicher Unterbringung. Gleichwohl muss die Prävention und somit die Vermeidung von Wohnungslosigkeit im Fokus stehen, so Indra Baier-Müller.

Auch für die Bewohner*innen der Notunterkünfte in der Stadt Kempten fehle es bisher an geeigneten Beratungsangeboten vor Ort. Kempten werde als Wohnquartier stark nachgefragt. Baier-Müller: „Die Folgen von Wohnraumverknappung und Mietpreissteigerungen bekommen die in Not geratenen Mitbürgerinnen und Mitbürger täglich zu spüren.“ Zwar liege der Quadratmeterpreis für Mietwohnungen in Kempten noch deutlich unter dem bayerischen

Durchschnitt. „Aber die Mietpreise sind auch in Kempten gestiegen und haben sich im Vergleich zum Jahr 2011 teilweise fast verdoppelt - von 6,59 Euro auf knapp zwölf Euro.“ Mittlerweile seien auch Familien zunehmend von Wohnungslosigkeit betroffen. „Auch sie benötigen zur Bewältigung der Krisen professionelle Unterstützung und bezahlbaren Wohnraum.“

Auch mit Blick auf die kürzlich veröffentlichten Zahlen der Stichtagserhebung zum Umfang von Wohnungslosigkeit in Bayern sieht der evangelische Fachverband gro-

ßen Handlungsbedarf. Sie hatte einen dramatischen Anstieg um fast 30 Prozent in drei Jahren nachgewiesen.

Die von der Landesregierung im bewilligten Doppelhaushalt 2019/2020 zu Verfügung gestellten und deutlich erhöhten Mittel seien darum der richtige Weg für einen flächendeckenden und regionalorientierten Auf- und Ausbau von Hilfen für wohnungslose und von Wohnungslosigkeit bedrohte Menschen in Bayern, so Andreas Kurz, Vorsitzender des Fachverbandes Wohnungslosenhilfe und Straffälligenhilfe.



Foto: Inge Mayer + wikipedia

Auftakt der Vollversammlung des Bayerischen Bezirketags Bezirketagspräsident Löffler zieht Bilanz

„In den nächsten zwei Jahren schaffen die Bezirke in Bayern eine flächendeckende psychiatrische Krisenversorgung“

Zum Auftakt der Vollversammlung des Bayerischen Bezirketags in Augsburg zog der Präsident des Bayerischen Bezirketags, Franz Löffler, eine Bilanz der zurückliegenden zwölf Monate, die für die dritte kommunale Ebene in vielfacher Hinsicht wegweisende Entscheidungen gebracht haben. So begrüßte Löffler ausdrücklich die Neuerungen des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) und hier insbesondere den Grundsatz der individuellen Bedarfsdeckung. Allerdings machte er klar, dass dies für die Bezirke schon heute erhebliche Mehrkosten verursache, die derzeit noch nicht abschließend zu überblicken seien. Der Bayerische Bezirketag, so Löffler, begrüße die dazu vom Bund eingeleiteten Untersuchungen.

Löffler ging auch auf das neue Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKHG) ein, das die Bezirke verpflichte, bis zum 1. Juli 2021 Krisendienste in ganz Bayern aufzubauen mit Leitstellen, mobilen Krisendiensten und einem Netzwerk der Regelversorgung. Dieses Angebot, hob Löffler hervor, gebe es in keinem anderen Flächenstaat – Bayern sei hier in jeder Hinsicht Vorbild. Er stellte heraus, dass die Bezirke die Kosten für den Ausbau verbindlicher Netzwerke und insbesondere die aufsuchende Krisenversorgung durch mobile Einsatzteams selbst schultern werden. Der Freistaat übernehme seinerseits die Kosten für die sieben Leitstellen in Bayern mit derzeit geschätzt 7,7 Millionen Euro pro Jahr. Dazu allerdings, so Löffler, laufen die Verhandlungen noch. Einen Meilenstein stellen in diesem Zusammenhang die Qualitätsstandards für Leitstellen und mobile Krisendienste dar, die der



Präsident des Bayerischen Bezirketags Franz Löffler bei der Vollversammlung 2019.
Foto: Daniel Beiter

Bayerische Bezirketag bereits im Mai 2019 für verbindlich erklärt hat. Größte Herausforderung, so Löffler, sei aber auch hier die Gewinnung der notwendigen zusätzlichen Fachkräfte ohne dadurch bestehende andere Versorgungsbereiche personell ausdünnen. Auch wenn der zeitliche Umsetzungsrahmen mit dem 1. Juli 2021 äußerst sportlich sei, sei er zuversichtlich, dass die Bezirke auch diese Aufgabe erfolgreich stemmen.

Bei der Reform der Pflegeberufe, die schon im Jahr 2017 auf den Weg gebracht wurde, gebe es nun die bundesgesetzlichen Rahmenbedingungen. Der Bayerische Bezirketag, so machte Löffler klar, begrüße die Reform ausdrücklich. Man habe sich stets für die generalistisch ausge-

richtete berufliche Pflegeausbildung eingesetzt. Fachkräften sollen nach der grundständigen Erstausbildung künftig mehr Einsatzgebiete als bisher offen stehen. Allerdings machte der Präsident des Bayerischen Bezirketags auch deutlich, dass es Kompromisse zwischen Qualitätsvorgaben des Freistaats Bayern, die von Kliniken, Heimen und Schulen einzuhalten sind, und einem zu engen Kostenrahmen aus Sicht der Bezirke und des Bezirketags nicht geben dürfe. Denn diese gingen zulasten der künftigen Pflegefachkräfte. So forderte Löffler vom Freistaat Bayern ein klares Bekenntnis zur Pflegeberufereform - gute Ausbildung koste Geld.

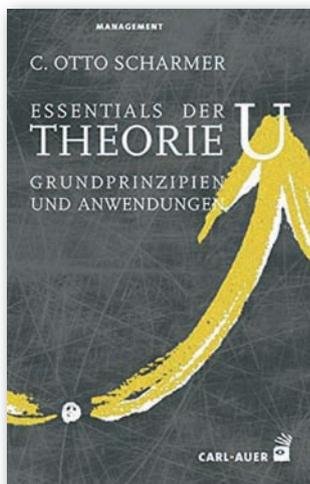
Am zweiten Tag der Vollversammlung des Bayerischen Bezirketags - der unter dem Leitgedanken „Vom Wert der Heimat steht - richtete die Vorsitzende der Israelitischen Kultusgemeinde von München und Oberbayern, Dr. h. c. Charlotte Knobloch, den Appell an die Delegierten, Heimat heute im Sinne eines aufgeklärten Patriotismus zu verstehen und zu bewahren. Es gelte dabei, Freiheit und Frieden als Eckpfeiler zu verteidigen, um sich gegen jedwede Nationalismen und radikale bis rechtsextremistische Tendenzen mit Entschiedenheit wehren zu können. Charlotte Knobloch, die in bewegenden Worten aus ihrem Leben berichtete, in dem sie in ihrer Kindheit die Greul des Nationalsozialismus erleben musste, betonte, dass sie sich heute zuweilen wie am Ende der 20er Jahre des vergangenen Jahrhunderts fühle. Heute sei die Situation so, dass Antisemitismus und Juden Hass eine Neubelebung erfahren. Dem müsse man sich entschieden entgegen stellen.

POSITIONSPAPIER DER VOLLVERSAMMLUNG 2019

Vom Wert der Heimat - im Gleichgewicht zwischen Einheit und Vielfalt

Der Heimatbegriff ist äußerst facettenreich und vielschichtig. Er kann einen Ort, eine Region, eine kulturelle Ausdrucksform, eine soziale Bindung und ein Gefühl bezeichnen. Immer wieder wird er auch politisch instrumentalisiert und missbraucht. Die bayerischen Bezirke wollen Position beziehen und darlegen, welchen Heimatbegriff sie ihrer Aufgabenerfüllung und ihrem politischen Wirken zugrunde legen.

- Heimat zeichnet sich durch Einheit aus: durch Sprache, Geschichte und Traditionen, durch verbindliche ethische Werte, basierend auf christlich-jüdischen Wurzeln - wie Achtung der Menschenwürde, Solidarität, Gemeinwohl-Orientierung und Hilfsbereitschaft. Heimat ist auch untrennbar verbunden mit der Verfassung des Freistaates Bayern und dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland.
- Heimat zeichnet sich durch Vielfalt aus: In ihr leben Menschen, die verschieden sind, beispielsweise hinsichtlich Herkunft, Kultur, Weltanschauung oder Religion.
- Heimat bringt Einheit und Vielfalt in ein Gleichgewicht, wenn sie Menschen nicht ausgrenzt, sondern einbindet, wenn sie geprägt ist von Weltoffenheit, Toleranz, gegenseitigem Respekt und der Wahrung ethischer Werte sowie verfassungsrechtlicher Grundsätze. Heimat ist deshalb kein Synonym für Nationalismus, Egoismus oder Abgrenzung gegenüber Fremdem, Anderem und Neuem.
- Heimat steht vielmehr für eine Kultur des Zusammenlebens, für ein gemeinsames kulturelles, soziales und politisches Wirken. Heimat ist auch die gemeinsame Verpflichtung zur Integration und Inklusion aller Menschen, unabhängig unter anderem von Alter, Geschlecht, Gesundheit, Behinderung, Religion, Weltanschauung, Herkunft, Hautfarbe oder sexueller Orientierung. Heimat soll Halt und Sicherheit geben, auch denen, die ihre ursprüngliche Heimat durch Flucht oder Vertreibung verloren haben.
- Heimat ist Kultur und soziales Zusammenleben, aber auch Umwelt und Natur. Dafür tragen wir Verantwortung. Diese verpflichtet zum nachhaltigen Planen, Wirtschaften und Bauen, zur Erhaltung der Artenvielfalt und zum Schutz des Klimas. Wir müssen unsere Heimat vor Zersiedelung, Flächenverbrauch und Zerstörung der natürlichen Ressourcen bewahren.
- Wir, die bayerischen Bezirke, bekennen uns zu diesem offenen und zukunftsfähigen Heimatbegriff als Grundlage für unsere politische Tätigkeit und die Erfüllung unserer Aufgaben in den Bereichen Soziales, Gesundheit, Kultur, Bildung und Umwelt. Wir wollen damit einen Beitrag leisten zur Zusammengehörigkeit und Weiterentwicklung einer Gesellschaft, die geprägt ist von Humanität, Freiheit, Gleichberechtigung und gegenseitiger menschlicher Achtung.



C. Otto Scharmer

Essentials der Theorie U

Grundprinzipien und Anwendungen

Carl-Auer Verlag | 172 Seiten |

Kartonierte | 07/2019 | 24,95 Euro

ISBN 978-3-8497-0274-8

Scharmers Theorie U hat in den letzten Jahren weit über den Wirtschaftssektor hinaus Furore gemacht. Der bekannte MIT-Forscher und Berater hat damit eine Blaupause geliefert, nach der die „Betriebssysteme“ von Unternehmen, Bildungseinrichtun-

gen und Demokratien aktualisiert und an die heutigen Herausforderungen angepasst werden können. Das Buch bietet einen Leitfaden zu den wichtigsten Konzepten und Anwendungen der Theorie U. Es hilft Führungskräften und Organisationen, ihr Bewusstsein zu verändern, das eigene Gestaltungspotenzial zu erschließen und ihre Zukunftsfähigkeit zu stärken. Es richtet sich an alle Menschen, die die großen Konflikte unserer Zeit überwinden wollen - ökologisch, sozial und spirituell.

Aktion Helferforte – Gemeinsam für und mit Flüchtlingen im BRK-Kreisverband Nürnberg-Stadt

Das Projekt „Aktion Helferforte – Gemeinsam für und mit Flüchtlingen“ begann 2015 mit dem Ziel, das ehrenamtliche Engagement in der Flüchtlingshilfe zu stärken und auszuweiten.

Während bis Mitte 2016 vor allem die Erstaufnahme und Notversorgung der Geflüchteten im Vordergrund stand, gewinnen seitdem die Themen gesellschaftliche Teilhabe und Integration immer mehr an Bedeutung. Ehrenamtliche Helferinnen und Helfer bieten in nahezu allen Einrichtungen des BRK ihre Hilfe an. Die Angebote reichen von Kinder- und Hausaufgabenbetreuung, Lern- und Sprachpatenschaften, über

Ehrenamtlichen an verschiedenen Inputvorträgen und Workshops zu relevanten Themen wie z. B. Traumata, Abgrenzung, Alltag in Nürnberg, Zugang zum Arbeitsmarkt, Verschuldung und Wohnungssuche etc. teilnehmen, um sich so regelmäßig fortzubilden und auf dem neuesten Stand zu sein.

Neben dieser Förderung besteht ein großer Teil der Arbeit in der Gewinnung und Begleitung der ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer mit und ohne Migrationshintergrund. Im Laufe des letzten Jahres haben sich dabei immer mehr Personen mit Migrationshintergrund gemeldet und für ein ehrenamtliches Engagement

Seniorenhilfe, Tafel,...) vermittelt werden. Da die neuen Ehrenamtlichen aber teilweise nicht in die traditionellen Aufgabenbereiche gepasst haben, mussten neue Wege für ein ehrenamtliches Engagement außerhalb der bisherigen Strukturen gesucht werden.

So interessierten sich beispielsweise eine geflüchtete Iranerin und eine Äthiopierin für ein Ehrenamt in der Seniorenhilfe. Nach einem längeren Gespräch kam man auf Hobbys und bisherige Berufserfahrung in ihren Heimatländern zu sprechen. Infolgedessen konnten beide Personen als Kursleiterinnen gewonnen werden und es entstanden die Kurse „Kreatives Teppichknüpfen“ und „Make-Up Kurs für Anfänger“. Im Vordergrund dieser Kurse standen dabei nicht unbedingt das Knüpfen eines vollständigen Teppichs oder das Erlernen von Make-Up-Techniken, sondern das gemeinsame Miteinander und ein gegenseitiges Kennenlernen in einer freundlichen Atmosphäre. Beim Make-Up schminken sich zwei unbekannte Frauen gegenseitig und lernen sich so gleich direkt kennen.



Foto: Ensiyeh Ghorbani

Deutschkurse, Koch- und Musikgruppen bis hin zur Hilfe bei der Wohnungssuche sowie Begleitung und Dolmetschen bei Behörden u. Arztbesuchen und erreichen aktuell ca. 1.400 Bewohnerinnen und Bewohner in 36 Gemeinschaftsunterkünften.

Um für diese Aufgabe gewappnet zu sein, können die 240 aktiven

interessiert. Hierunter sind auch viele Geflüchtete, die nach ihrer Aussage während ihrer Ankunftszeit selbst viel Unterstützung erfahren haben und diese nun wieder zurückgeben möchten.

Bisher konnten Anfragen auf ehrenamtliche Unterstützung leicht auf bestehende offene Stellen innerhalb des Kreisverbandes (z.B. in die

Um den Austausch mit der Nürnberger Stadtgesellschaft zu stärken und die Bewohnerinnen und Bewohner der Gemeinschaftsunterkünfte zu bewegen, selbständig aus der Unterkunft herauszugehen und am Stadtleben teilzuhaben, wurde ein Kursort in einem Kulturzentrum der Stadt Nürnberg gewählt. Dieser Veranstaltungsort steht allen offen und ist leicht zu erreichen. Daneben lernen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die weiteren Angebote des Stadtteilzentrums kennen und

werden Schritt für Schritt ins kulturelle Stadtleben integriert.

Da diese Projekte bisher sehr gut angenommen werden, ist nun verstärkt das Ziel der „Helferpforte“ Angebote zu schaffen, die von Migranten und Geflüchteten selbst stammen und somit näher am tatsächlichen Bedarf der eigenen „Peergroup“ liegen. Die Ehrenamtlichen sollen ermutigt werden, selbst als Kursleiter aktiv zu werden und ihre Hobbys oder Fähigkeiten innerhalb eines eigenen, selbständig organisierten und durchgeführten Kurses anderen Personen weiterzugeben. Es hat sich bewährt, während eines längeren Beratungsgesprächs mit den potentiellen Ehrenamtlichen Motivation und Werdegang des Ehrenamtlichen herauszuarbeiten, um mehr über die Person herum zu erfahren. Ein weiteres Beispiel dazu ist eine iranische Kampfsportlerin, die als Teilnehmerin des Make-Up-Kurses von der Möglichkeit einer eigenen Kursleitung erfahren hatte und nun einen Selbstbehauptungs-/Selbstverteidigungskurs für Frauen anbieten wird.

Durch die langjährige Erfahrung der „Helferpforte“ kann auf ein stetig wachsendes Netzwerk an ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern zurückgegriffen werden, um die Angebote für die Integration der Geflüchteten und die sich ändernden Rahmenbedingungen anzupassen. Hierbei muss auch nach neuen Wegen gesucht werden, um ein „modernes“ Ehrenamt mit den traditionellen Strukturen in Einklang zu bringen.

Korbinian Frey
 Projektkoordinator der Flüchtlingsarbeit
 BRK-Kreisverband Nürnberg-Stadt
 projektffe@kvnuernberg-stadt.brk.de

AKTION HELFERPFORTE

<https://brk-helferpforte.de/>

Impressum

Bayerische Sozialnachrichten
 Zeitschrift der Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern (ISSN 1617-710X)

Herausgebende
 Thomas Eichinger, Vorsitzender
 Johanna Rumschöttel, Stellv. Vorsitzende
 Hendrik Lütke, Geschäftsführer

Verlag:
 Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern
 Nördl. Auffahrtsallee 14
 80638 München
 Telefon 089/153757
 Telefax 089/15919270
 E-Mail: lagoefw-bayern@t-online.de
 Internet: www.lagoefw.de

Redaktion und Anzeigen
 Hendrik Lütke (verantwortlich)
 Nördl. Auffahrtsallee 14 | 80638 München
 Gültig ist die Anzeigenpreisliste vom 1.1.2019.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Redaktionsschluss
 der Ausgabe 4/2019: 1. September 2019

Die *Bayerischen Sozialnachrichten* erscheinen pro Jahr mit fünf Ausgaben mit Beilage der Zeitschrift „Pro Jugend“.



Dieses Projekt wird gefördert durch:
 Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Abonnementpreis
 24,30 Euro pro Jahr inklusive Versandkosten und Mehrwertsteuer. Kündigung des Jahresabonnements schriftlich bis sechs Wochen zum Jahresende.
 Bei Abonnenten, die am Lastschriftverfahren teilnehmen, wird der Jahresbetrag ohne Rechnungsstellung eingezogen.

Layout und Druck:
 Inge Mayer Grafik & Werbung
 Amundsenstr. 8 | 85055 Ingolstadt
 Email: ingemayer@t-online.de

Fakturierung: Insel e.V. - Förderverein für psychisch kranke Menschen
 Esplande 1 | 85049 Ingolstadt

Anzeige -



ECCLESIA Gruppe



IHR PARTNER FÜR ALLE FÄLLE

TRAGFÄHIGE ABSICHERUNGSKONZEPTE VOM PROFI

Sie suchen bedarfsgerechten und nachhaltigen Versicherungsschutz für Ihre Einrichtung?

Als Ihr kompetenter und erfahrener Partner in Fragen der Absicherung finden wir die Lösung, die perfekt auf Ihre Risiken zugeschnitten ist.

Partner der Arbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Bayern

- ✓ Versicherungskonzepte
- ✓ Risikomanagementstrategien
- ✓ Altersvorsorgelösungen

Ecclesia Versicherungsdienst GmbH · UNION Versicherungsdienst GmbH
 Telefon +49 (0) 5231 603-0 · www.ecclesia.de · www.union-paritaet.de





Gemeinsam statt einsam - Die Caritas auf der ConSozial

Ein gesundes Maß an Inszenierung braucht jede Messe - sowohl die katholischen Gottesdienste wie die Verkaufsschauen, die regelmäßig für unterschiedliche Branchen stattfinden. Nicht von ungefähr gibt es eine etymologische Nähe, denn Märkte und die lange Zeit synonym gebrauchten (Verkaufs-) Messen fanden historisch an kirchlichen Feiertagen statt, wenn die Menschen einer Region zu großen Gottesdiensten zusammenkamen.

Die Messe für die Sozialwirtschaft und die Präsentation der Leistungsfähigkeit und Innovationskraft ist die Consozial, die größte Sozialmesse Deutschlands. Ein Klassentreffen der Sozialbranche, Platz um sich zu vernetzen und sich zu präsentieren, sich abzustimmen, Ideen zu sammeln und auch um sich fortzubilden. Gerade der Kongress vermittelt jedes Jahr wertvolle Impulse, sei es zu Organisationsentwicklung, zu Management, zu pädagogischer oder rechtlicher Sicht auf Angebot aber auch für Trends in der Softwareentwicklung und Digitalisierung. Gerade die Vielfalt, die die auf der Consozial vertretenen Unternehmen anschaulich erlebbar machen, ist eine der großen Stärken der Messe.

Die Präsentation der Caritas auf der Consozial als größtem Wohlfahrtsverband Bayerns orientiert sich schon seit einigen Jahren an den Stärken des Verbandes: zum einen das diverse Angebot als sozialer Dienstleister, das in allen Landkreisen Bayerns vertreten ist und sich um die Nöte der Menschen kümmert, zum anderen als Anwalt derjenigen, die in Not sind, und



ConSozial 2018: Präsentation von „EDAN“ - dem robotische Assistenzsystems.
Foto: Caritas

als Solidaritätsstifter für die Gesellschaft. Auf diesen drei Säulen steht die Arbeit der Caritas und diese Anliegen versucht die Caritas und ihre Mitarbeitenden auf der Messe und im Kongressprogramm zu vermitteln.

Alle bayerischen Diözesanverbände engagieren sich auf der Consozial gemeinsam - um das gemeinsame Anliegen zu transportieren, um gemeinsam die Stärke des Verbands zu transportieren und um sich selbst zu vergewissern. Denn für die Caritas ist die Consozial nicht nur Klassen- sondern auch Familientreffen. Allein dreihundert Mitarbeitende der Caritas aus ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz waren im vergangenen Jahr zu Gast auf dem Stand der Caritas, dokumen-

tiert an einer Fotowand unter dem Slogan „Wir sind Caritas“. Gerade der Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen wird von den Teilnehmenden immer geschätzt und ist Gradmesser für den Erfolg der Messe.

Für die Vernetzung und den Austausch Platz und Raum zu bieten war eines der Anliegen, das die Caritas mit der Neukonzeption ihres Messestandes verfolgt hat. Gleichzeitig geht es aber natürlich auch immer darum, Leistungsfähigkeit und Innovationskraft zu demonstrieren. Besonders stolz wurde deshalb im vergangenen Jahr der Eyecatcher präsentiert: Ein Roboterarm des Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums. EDAN, so der Name des robotischen Assistenz-

systems, wurde und wird immer noch in Zusammenarbeit mit der Caritas auf seine Einsatztauglichkeit für Menschen mit schweren Einschränkungen hin überprüft und weiterentwickelt. Für die Dauer der Messe machte EDAN den Grüßonkel und zeigte gleichzeitig, passend zum Thema Digitalisierung, wo technologisch auch in der Wohlfahrtspflege die Reise hingehen kann.

Zu guter Letzt präsentiert sich die Caritas als attraktiver, vernetzter und lokal aktiver Arbeitgeber.

Zwar liegt der Schwerpunkt der Messe eher auf Entscheidern und Führungskräften, aber mit dem Kongress und den flankierenden Veranstaltungen wie dem KITA-Kongress und dem diesjährigen Schwerpunkt Pflege finden auch immer wieder Interessierte ihren Weg an den Caritas-Stand.

Schwerpunkt in diesem Jahr wird die Rolle der Caritas als Solidaritätsstifter sein. Die Wurzeln der Caritas liegen in der unmittelbaren, tätigen Nächstenliebe. Das freiwillige und ehrenamtliche Engage-

ment vieler tausend Menschen in ganz Deutschland für Menschen, die Hilfe und Unterstützung brauchen, ist auch heute noch ein wichtiges Standbein der Caritasarbeit vor Ort: Sei es in der Beratung, der Arbeit in den Asylhelferkreisen, in Besuchsdiensten oder in der Essenausgabe in einer der Caritas angeschlossenen Tafeln.

Ganz herzlich laden wir Sie ein, sich selbst ein Bild der Caritas zu machen und mit uns einen Espresso an der Caritas-Bar zu genießen!

Studie

*Sabine Andresen, Johanna Wilmes und Renate Möller
unter Mitarbeit von Pia Nolting und Dilan Cinar*

Children's Worlds+

Eine Studie zu Bedarfen von Kindern
und Jugendlichen in Deutschland

*Goethe Universität Frankfurt am Main | Jacobs Foundation |
Bertelsmann Stiftung (Hrsg.)*

Auflage 2019 | 66 Seiten (pdf) | kostenlos

www.bertelsmann-stiftung.de/de/publikationen/publikation/did/childrens-worlds/

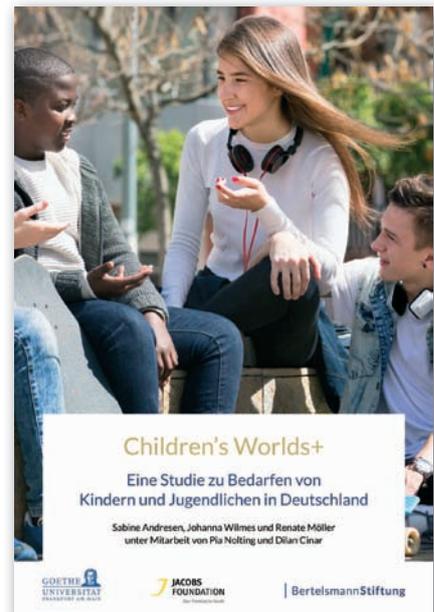
Kinder und Jugendliche können sehr gut Auskunft geben, was aus ihrer Sicht für ein gutes Leben und Aufwachsen unabdingbar ist bzw. wo sie Mangel und Verzicht erleben. Das zeigen erste Ergebnisse der aktuellen Welle der internationalen Befragung „Children's Worlds“. In Deutschland wurde diese repräsentative Befragung von 3.450 Acht- bis Vierzehnjährigen um Fragen zu ihren Bedarfen sowie 24 qualitative Gruppendiskussionen erweitert und erscheint daher unter dem Titel Children's Worlds+.

Die meisten Kinder und Jugendlichen beschreiben, dass sie in vielen

Bereichen gut versorgt sind und Personen haben, die sich verlässlich um sie kümmern. Es werden aber durchaus auch Einschränkungen und Nöte der Kinder und Jugendlichen deutlich, z. B.

- finanzielle Sorgen in der Familie,
- zu wenig Zeit mit ihren Eltern,
- fehlendes Wissen über ihre Rechte,
- oftmals keine Lehrer, die ihnen bei Problemen helfen und sich um sie kümmern und
- fehlende Sicherheit in der Schule.

Wirksame Familien-, Sozial-, Bil-



dungs- und Kommunalpolitik muss diese Alltagserfahrungen junger Menschen berücksichtigen. Daher sollten Politik, Wissenschaft und Gesellschaft gemeinsam an der Konzeption und Umsetzung einer repräsentativen und regelmäßigen Bedarfserhebung mit und für junge Menschen arbeiten.

Eine vollständige Auswertung der Ergebnisse von Children's Worlds+ wird im Sommer 2019 vorliegen.

Neues Grundsatzprogramm der Arbeiterwohlfahrt: Essenz für das gesellschaftliche Miteinander



Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Toleranz: Für diese Grundwerte tritt die Arbeiterwohlfahrt (AWO) seit ihrer Gründung vor 100 Jahren ein. So volatil vieles in unserer schnelllebigen Gesellschaft auch sein mag, diese fünf Grundsätze werden auch in Zukunft wie ein Kompass für das Handeln des Verbands fortbestehen und fungieren.

In diesem Sinne sind diese fünf Topoi sowohl Referenzpunkte als auch roter Faden für das Grundsatzprogramm der AWO. Bei diesem handelt es sich wiederum um jenen Almanach, in dem skizziert ist, nach welchen Vorstellungen und Überzeugungen der von Marie Juchacz gegründete Verband politisch Position bezieht und nach welchen Grundsätzen die hauptamtlich Beschäftigten und die ehrenamtlich Engagierten wirken. Seit 2017 wird der Entwurf für die neue Version in einem aufwändigen und breit angelegten Kommunikationsprozess intern und öffentlich diskutiert; in diesem Dezember und somit pünktlich zum hundertjährigen Bestehen der AWO soll das Grundsatzprogramm veröffentlicht werden.

Nach dem Motto „Die Wirklichkeit im Blick, die Visionen im Kopf“ werden Handlungsfelder aktualisiert und ergänzt. Dabei handelt es sich um einen diskursiven Prozess, der als kollektive Reflexion angelegt ist. An ihm beteiligen sich zum einen die Gliederungen der AWO von den Ortsvereinen über die Kreis-, Bezirks- und Landesverbände bis zum Bundesverband; zum anderen äußern sich befreundete Organisationen und Bürger*innen und bringen ihre Ideen ein.

Der von der Grundsatzkommission des AWO-Bundesverbands vorgelegte Entwurf für das neue Grundsatzprogramm ist in den vergangenen Jahren und Monaten sowohl in Regionalkonferenzen diskutiert als auch im Internet kommentiert worden. Mitdenken, mitmachen, mitgestalten darf also buchstäblich jede*r. „Unsere Spielregeln: Wir nehmen alle Ideen ernst und jeder Beitrag

FREIHEIT

GLEICHHEIT

GERECHTIGKEIT

SOLIDARITÄT

TOLERANZ

wird in der Grundsatzkommission ausgewertet. Doch wer mitmachen will, muss sich anmelden und die Nettiquette beachten. Alle Beiträge, die sich an die Regeln halten, werden freigeschaltet. Das kann kurz dauern, aber es passiert. Los geht es, viel Spaß!“ So wurde auf der Internetseite des Projekts aufgerufen. Jeder eingegangene Kommentar ist berücksichtigt worden.

Dort sind auch die Forderungen und Bereiche aufgelistet, die im Grundsatzprogramm näher ausformuliert werden. „Vision für unsere

Gesellschaft in Vielfalt“, „Soziale Ungleichheit bekämpfen“, „Alter und Altern“, „Arbeit“, „Bildung“, „Pflege“, Bürgerschaftliches Engagement“, „Pflege“, „Einwanderungspolitik und soziale Arbeit“ zählen zu den insgesamt 24 Kapiteln des Entwurfs. Jedes davon wird mit einem kurzen, programmatischen Text erläutert.

Alles, was Menschen in einer modernen Gesellschaft beschäftigt und bewegt, ist enthalten. Alles, was Menschen in einer modernen Gesellschaft benötigen, damit sie gleichberechtigt teilhaben und selbstbestimmt leben können, wird benannt und gefordert.

Was die Arbeit am neuen Grundsatzprogramm beim Vergleich mit dem existierenden gezeigt hat, ist, dass ein Großteil der grundlegenden AWO-Positionen von heute für morgen bereits im gestern angelegt waren, auch dank der überdauernden, eingangs erwähnten Grundwerte. Dies ist eine zu Stolz berechtigte Bilanz für eine Organisation, die es bald seit einem Jahrhundert geben wird: Vergleicht man die Arbeiterwohlfahrt mit einem Haus, ist sie eines, dessen Fundament so stabil ist, dass es An- und Ausbauten trägt ohne die ursprüngliche Substanz einzubüßen.

*Prof. Dr. Thomas Beyer
Landesvorsitzender
der Arbeiterwohlfahrt in Bayern*

Nähere Informationen zum Grundsatzprogramm finden Sie unter

<http://grundsatzprogramm.awo.org/blog/themen/>



Nächste Hilfe:
Bahnhofsmission.

Geschichten von der Wanderbank der bayerischen Bahnhofsmissionen



Bänke sind wie kleine Inseln im Alltag. Kaum nimmt man darauf Platz, folgt das Leben einem besonderen Rhythmus. Es ist Zeit zum Verweilen, den Gedanken nachzuhängen oder mit eben noch fremden Menschen ins Gespräch zu kommen. Die bayerischen Bahnhofsmissionen waren mit der Wanderbank in den Bahnhöfen unterwegs. Immer wieder hat darauf eine Geschichten-sammlerin Platz genommen, hat den Menschen zugehört, die sich zu ihr setzten, und ihre Geschichten aufgeschrieben, darunter Reisende, Gäste der Bahnhofsmissionen, Mitarbeitende in den Bahnhöfen und viele andere. Die Ausstellung und kurze Lesungen vermitteln Impressionen der Begegnungen – authentisch und bewegend.

Ausstellung auf der ConSozial

Mittwoch, 6. November
Donnerstag, 7. November
Halle 4 A, Übergang



Alle Fotos: Sanne Kurz